

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags und Feiertage.

Abonnements
 Die Redaktion ist in Bukarest, in der Straße...
 Die Redaktion ist in Bukarest, in der Straße...
 Die Redaktion ist in Bukarest, in der Straße...

Redaktion, Administration und Druckerei
 Strada Pictorial Grigorescu No. 7
 (Ehemalig Strada Model)
 Telefon 22/88.

Inserte
 Die Redaktion...
 Die Redaktion...
 Die Redaktion...

Holland und Rumänien.

Bukarest, den 7. April.

Die Pariser Konferenz der Entente hat bekanntlich unter anderem beschlossen, die wirtschaftliche Versorgung der Mittelmächte durch die neutralen Staaten mit allen Mitteln zu unterdrücken. Und es erscheint auch wahrscheinlich, was deutsche Blätter zu melden wissen, daß die Entente-mächte in diesem Sinne eine Note an Holland gerichtet haben, sonst könnte man sich unmöglich die umfassenden militärischen Vorbereitungen erklären, welche die holländische Regierung plötzlich ergriffen hat und die die höchste Bestürzung im eigenen Lande hergerufen haben. Holland will sich eben seine Handelsfreiheit nicht rauben lassen, es will sich nicht zur Knechtschaft herabdrücken lassen, es will nicht in eine offene Feindschaft zu den Mittelmächten getrieben werden, zu denen es alle seine Interessen, ja die Erhaltung seiner Unabhängigkeit, drängen. Erst kürzlich hat der ehemalige holländische Ministerpräsident Ruypere eine aufsehenerregende Schrift veröffentlicht, worin er auf die Vergewaltigung der neutralen Staaten durch England hinweist und sein Land vor den ihm bevorstehenden Gefahren warnt.

England will augenscheinlich von Holland ein Verbot des Landverkehrs mit dem Deutschen Reich abpressen, um die Versorgung desselben mit Nahrungsmitteln zu verhindern. Holland und seine Verbündeten sind zur Überzeugung gelangt, daß eine Niederwerfung der Mittelmächte auf militärischem Gebiete ein Ding der Unmöglichkeit ist; die ganze Hoffnung gründet sich jetzt auf eine Ausschöpfung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns. Die Pariser Konferenz hatte aber alle neutralen Staaten, welche die Centralmächte mit Nahrungsmitteln versorgen können, im Auge: unter diesen nimmt Rumänien einen ersten Platz ein und seine Ausfuhr ist viel bedeutender als jene Hollands.

Die Befürchtung liegt nahe, daß nach Holland die Reihe an Rumänien kommen wird, besonders nach dem großen Getreideexportgeschäft, das letztlich zwischen Rumänien und den Mittelmächten abgeschlossen werden ist, und der erfreulichen Annäherung, welche jetzt auf wirtschaftlichem Gebiete zwischen diesen drei Staaten plattgreift. Und daß diese Befürchtung nicht unbegründet ist, beweist uns ein vorgestern Abend erschienener Artikel in der „Roumanie“, dem hiesigen beglaubigten Organe der Entente und besonders Englands. Die „Roumanie“ erinnert sich urplötzlich daran, daß in Rumänien eine schwunghafte Konterbande zugunsten der Mittelmächte betrieben wird. Warum gerade jetzt diese Klagen über den angeblichen Schmuggel und nicht zur Zeit, als Serbien unter Duldung der rumänischen Behörden mit allen notwendigen Nahrungsmitteln aus Rumänien versorgt wurde?

„Seit vielen Monaten“ so schreibt die „Roumanie“, „wird längs der österreichisch-ungarischen Grenze und der Donau, die abscheulichste, verbrecherischste, antipatriotischste Konterbande betrieben. Sie zeugt von tiefem moralischem Verfall, diese Konterbande, die dazu bestimmt ist, die ru-

mänische Nation zugunsten der Deutschen und Ungarn auszuheuern. Dieser Schmuggel wird nicht bloß von den großen und kleinen Staatsbeamten aller Verwaltungszweige geduldet, sondern geradezu unterstützt. Alle Welt kennt Beamte, die der Konterbande Vorschub geleistet und sie auch betrieben haben, es scheint sogar, daß es Präfecken gibt, welche dieses Verbrechen gegen das Vaterland patronieren.“

Es ist nicht unsere Sache, die hohen Staatsfunktionäre, gegen welche solche schwere Beschuldigungen erhoben werden, zu verteidigen. Der Regierung obliegt die Pflicht, zu erklären, ob hier nicht eine Verleumdung allergrößter Art vorliegt. Aber wir haben fast die Überzeugung, daß der ganze heftige Ausfall der „Roumanie“ nur darum erfolgt, um den Ententemächten einen Vorwand zu geben, von Rumänien zu verlangen, daß es seine Sendungen nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn einstellt oder zumindestens einschränkt, weil Unkorrektheiten begangen werden.

Eine alternächste Zeit wird den Beweis erbringen, ob unsere Vermutung eine richtige ist; wir dürfen aber jedenfalls erwarten, daß unsere Regierung nicht hinter jener Hollands zurückbleiben und die Interessen des Landes mit gleicher Energie verteidigen wird. Auch in Holland war man anfänglich, England, wie bei uns den Ententemächten gegenüber, zu nachgiebig. Der Fehler rächt sich jetzt bitter. Eine Gewalttat folgte der anderen, und jetzt erhebt sich ganz Holland, um sich gegen die englischen Einschümnungsversuche zu verteidigen. Die rumänische Regierung, deren Lage eine viel günstigere als jene der holländischen ist, weil Rumänien sich vor keinem aggressiven Vorgehen seitens der Entente zu fürchten braucht, wird die wirtschaftlichen Interessen und die staatliche Selbstständigkeit des Landes wohl zu verteidigen wissen. Das ist unser feste Überzeugung.

Entente-Feste.

Die Entente feiert Feste! Ob sie dem Eindruck des großen Finanzsieges in Deutschland schon im voraus begegnen oder die Völker des Vierverbändes nicht sehen lassen will, was im Bereiche der Lagerfestung Verdun mit eiserner Folgerichtigkeit heranreift, wir wissen es nicht. Wir können nur feststellen, daß sie sozusagen mit steigender Behemung feiert; so, als habe sie irgend etwas zu verbergen. Und da man sich nirgends besser unterhält, als in Paris, so ist die Hauptstadt der Republik zur Stätte dieser Vergnüglichkeiten ausersehen gewesen, deren erste bereits mit rauschendem Glanz und tönender Rede vorüberging. Herr Poincaré hatte die Ehre, Alexander Karageorgiewitsch, die serbische Hohheit, im Kreise seiner Würdenträger und der fremden Diplomaten an der Prunktafel des Elysees zu begrüßen, und nahm mit der großen Geste, die ihm eigen ist, die Gelegenheit wahr, dem Prinzen ohne Land die „Befreiung der serbischen Gebiete mit Hilfe der neu gebildeten serbischen Armee“ nachdrücklich zu versprechen. Ob Alexander den Trinkspruch mit gutem Humor aufnahm, wurde nicht gemeldet. Dieser Kronprinzenemp-

fang war nur der Auftakt zu einer ganzen Reihe von Entente-Verbrüderungen, welche von Paris bis nach London und Rom hinüberspielen, um den „Grundriss der einen Front“ durchzuführen, ein „Reserveheer“ des Vierverbändes zu „gründen“, den Ausgang des Weltkrieges festzulegen, für den „wirtschaftlichen Krieg nach dem (politisch-militärischen) Kriege“ die nötigen Vorkehrungen zu treffen und endlich einen „zweiten Londoner Pakt“ zu vereinbaren, der nach dem diplomatischen auch eben handelspolitischen Sonderfrieden zwischen den Verbündeten ausschließt.

Es war ein etwas reichliches Programm für die drei Pariser Konferenzen, die militärische, die politische und die wirtschaftliche, die den Beginn der europäischen Neuorientierung unter Schirm und Schutz der Entente in die Wege leitete. Und zwar derart reichlich, daß den Festgenossen schon, bevor sie ins richtige Feiern gekommen sind, offensichtlich etwas übel wird. Man wird schwerlich zu viel sagen, vielmehr nur der Rage die Schelle umhängen, wenn man behauptet, daß dieser ganze unständliche Apparat von Diplomaten-Konferenzen, Ministerreisen und Generalstabsberatungen ganz allein zu dem Zwecke in Szene gesetzt wird, Italien zu knebeln und zu einem „ernsthaften Anschluß an den Krieg der Anderen zu zwingen, obschon es doch nur seinen „nationalen“ Krieg führen will. Dies ist auch der Zweck der Reise Asquiths nach Rom.

So steht der Fortgang der glanzvollen Feten an Seine Themse und am Tiber unter betrüblichen Zeichen. Im „Deutbre“ freilich kann man trotz all der schreienden Dissonanz und trotz Verdun lesen, die Deutschen machten eine Krisis religiösen Wahnsinns durch, man müsse sie bis auf den letzten Mann ausrotten, da man doch nicht warten könne, bis sie von selbst Menschen würden. Nun, vielleicht braucht Frankreich gar nicht mehr so lange auf uns zu warten, als es auf Meister Caborna und seine Regionen würde warten müssen; und „wer zutezt fetert, fetert am besten!“

Die

Rede des deutschen Reichskanzlers Bethman-Hollweg anlässlich der Budgetdebatte im deutschen Reichstage.

Berlin, 5. April.

Die vom Reichskanzler heute anlässlich der Budgetdebatte im Reichstage gehaltene Rede bildete eine imposante Manifestation. Der Saal und die Tribünen waren dicht besetzt. Die Rede des Reichskanzlers, mit seiner lauten und festen Stimme vorgetragen, machte einen tiefen Eindruck, besonders als er die von den verbündeten Armeen auf allen Fronten erzielten Erfolge schilderte. Die unvermeidlichen Unterbrechungen des Abgeordneten Liebknecht wurden in

Feuilleton.

Eine Austerwohnung.

Humoristische Skizze von Stella.

Frau Mehler hatte immer mit ihren Wohnungen auf fallendes Glück. Sie wohnte stets in einem eleganten reinen Hause und besaß eine hübsche, geräumige Wohnung, sehr nett und komfortabel und dabei verhältnismäßig billig. Sie fand immer den entgegenkommendsten Hausherrn, der auf jeden ihrer Wünsche hin alle erdenklichen Reparaturen und Aenderungen auf eigene Kosten vornahm, und die sonst ob ihrer Grobheit berüchtigten Hausmeister waren in diesem Hause stets ein Muster von Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit. Frau Mehler fand nie Grund zu Klagen. Noch nie war sie mit dem Mietpreise gesteigert und noch nie war ihr eine Wohnung gekündigt worden. Und dabei hatte sie kleine Kinder, wilde Rangen, die doch von jeher den Hausherrn und Hausmeistern ein Dorn im Auge waren! Sogar Hunde wurden im Hause geduldet! Es war geradezu unerklärlich. Die Damen ihres Bekanntenkreises litten alle so viel unter der Wohnungsmisere, daß ihre Jeremiaden nie aufgehört und zur lebenden Rubrik in ihren Gesprächen geworden waren. Nur Frau Mehler hörte ruhig und aufmerksam zu und lächelte, lächelte fein und überlegen.

Es war wieder Ziehtermin und mehrere Damen aus Frau Mehlers Bekanntenkreis hatten die Wohnungen kündigen müssen, oder, was noch schlimmer, die Kündigung erhalten.

Frau Dr. Haug, deren Gatte eine ausgedehnte ärztliche Praxis besaß, verblieb zwar in der bisherigen Wohnung, war aber empfindlich gesteigert worden. Frau Kellmann zog aus, weil ihr die grobe und ordinäre Hausmeisterin alle Dienstmädchen verdarb und aufreizte, wodurch es vielen häuslichen Verdruß gab, während sich Frau Feit bitter darüber beklagte, daß ihr der Hausherr nicht die Defen im Stand setzen lassen wollte. Auch die Türen und Fenster schlossen schlecht, und da ziehe sie es vor, zu übersiedeln. Zwar werde sie jetzt mehr Zins zahlen müssen, aber man dürfe sich denn doch nicht alles gefallen lassen für sein gutes Geld! Frau Lenz beklagte sich bitter darüber, daß ihr der Hausherr nicht gestatten wollte, Zimmer an ledige Herren zu vermieten, und es sei doch für eine Beamtenwitwe sehr schwer, den teuren Zins zu erwirtschaften. Daß die besorgte Mutter dabei noch den geheimen Zweck verfolgte, auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Zimmervermietens ihre drei Töchter an die Männer zu bringen, sei nur nebensächlich erwähnt.

„Nur Sie, Frau Mehler, beklagen sich nie. Wie stellen Sie es nur an, daß Sie nie Grund zu Klagen finden? Hier muß irgend ein Geheimnis obwalten“, sagte Frau Doktor

Hanz, als sie ihre Freundin unlängst auf der Promenade traf und ihr das bedrückte Herz ausschüttete.

Doch Frau Mehler lächelte nur schlaun und schwieg. „Bei Gott, Sie müssen mir das Geheimnis verraten“, drängte die Doktorsgattin. „Ich weiche nicht von Ihrer Seite, bis Sie mir Befcheid geben. Jetzt haben Sie gar neue sezessionistische Tapeten bekommen, und auch die elektrische Beleuchtung ist eingeführt worden. Das ist einfach unbegreiflich!“

„Ich habe die Kabinettsfrage gestellt“, sagte Frau Mehler selbstbewußt. „Wenn der Hausherr diese Forderung nicht erfüllt hätte, wäre ich zum nächsten Termin ausgezogen.“

„Wir zahlen doch nochmal soviel Miete und haben auch schon die Kabinettsfrage gestellt“, warf die Dame pikiert ein, „und haben doch nachgeben müssen. Also sagen Sie mir ums Himmels willen, wie stellen Sie es nur an, um immer Ihren Willen durchzusetzen?“

„Na, ich will Ihnen mein Geheimnis verraten, wenn Sie mich gar so sehr bestürmen“, sagte Frau Mehler. „So wissen Sie denn, daß ich aus der Dummheit, pardon -- aus der Gedankenlosigkeit der großen Menge (dazu gehörte auch ihre geschätzte Freundin) Nutzen zu ziehen verstehe.“

„Ich begreife noch immer nicht...“
 „Ich miete nämlich prinzipiell immer nur in solchen Häusern, welche die Nummer Dreizehn tragen!“

den Protesten und im Gelächter aller übrigen Abgeordneten, der enormen Majorität der Sozialisten inbegriffen, ersticht. Der Schluß der Rede wurde mit stürmischem Beifall auf allen Bänken und Tribünen ausgenommen. (Wolffsbureau).

Die Rede des Reichskanzlers.

Das Ergebnis der militärischen Erfolge.

Der Reichskanzler hielt nachstehende Rede:

„Meine Herren!

Als ich vor 3 Monaten zu Ihnen sprach, gab ich Ihnen auf Grund von Tatsachen ein Bild der militärischen Lage. Die Ereignisse haben meine Hoffnungen rechtfertigt. Das Dardanellenunternehmen endete mit einem Fiasko. Nach dem siegreichen serbischen Feldzuge, in welchem die bulgarische Armee an der Seite Deutschlands und Oesterreich-Ungarns unvergänglichen Ruhm geerntet hat, befinden sich Montenegro und Nordalbanien in den Händen unserer Verbündeten. (Bravo-Rufe). Die Engländer geben sich große Mühe ihre bei Kut-el-Amara eingeschlossene Armee zu befreien. (Bravorufe). Den Russen ist es gelungen, Erzerum dank ihrer bedeutenden numerischen Überlegenheit zu erobern, doch halten bereits ansehnliche türkische Kräfte ihren Vormarsch auf. Ebenso wie die russischen Angriffe in Ostgalizien, so brachen auch die wiederholten italienischen Angriffe gegen die Frontstellungen angesichts der ausdauernden Tapferkeit der österreich-ungarischen Truppen wie immer zusammen. (Bravo-Rufe). Mit ungeheurer Kraftanstrengung warfen die Russen ihre Offensivkolonnen auf einer breiten Front gegen unsere Reihen; aber die feindlichen Armeen lösten sich unter ungeheuren Verlusten vor Hindenburg und seinen Tapfern auf. (Stürmischer Beifall).

Schletern des Blockade-Planes.

Unsere Feinde hofften den Erfolg, den sie mit den Waffen nicht erringen konnten, durch Aushungerung und Blockade erzielen zu können. Ich begreife es, daß unsere Feinde diese Hoffnung im Jahre 1915 hegen konnten, kann es aber nicht begreifen, wie der denkende Verstand sich nach den Erfahrungen des Jahres 1915 noch an diese Hoffnung klammern kann. (Zustimmung). Unsere Feinde vergessen, daß Deutschland dank der organisatorischen Fähigkeit der gesamten Bevölkerung den höchsten Anforderungen bezüglich der Verteilung der Nahrungsmittel entsprechen kann, sie vergessen aber auch, daß das deutsche Volk über einen ungeheuren Vorrat an Moral verfügt, der es ihm ermöglicht, die gewohnten besseren Lebensweise, einzuschränken. Was wäre auch, wenn wir z. B. zu jenem Fleischkonsum gelangten, wie er im Jahr 1870 war? Ich glaube, unsere Feinde erinnern sich, daß jene Generation stark genug war, ziemlich starke Schläge zu verfehlen. (Zustimmung). Die gegenwärtige Zeit ist eine schwere, sie bringt Einschränkungen für diese Privathaushalte und Sorgen für viele Familien. Wir hegen Bewunderung und Anerkennung für die Selbstverleugnung und Ergebenheit der ärmeren Bevölkerung gegenüber dem Vaterlande, die gern gehorcht und bereit ist, alles zu ertragen in diesem Kampfe auf Leben und Tod.

Misachtung der Rechte der Neutralen von Seiten des Vierverbands.

In ihren Bemühungen, uns zu isolieren und auszuhungern, den Krieg auf das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, einschließlich der Frauen und Kinder, auszudehnen, sind die Engländer und ihre Verbündeten so weit gegangen, daß sie die Rechte der Neutralen verletzten, indem sie ihren rechtmäßigen Handel und ihre Beziehungen zu den Zentralstaaten Europas störten. Die amerikanische Note vom 5. November, welche die genaue Darlegung der von den Engländern begangenen Verletzungen des internationalen Rechts enthält, ist bis heute von der englischen Regierung nicht beantwortet worden. Auch andere Proteste Neutralen sind unbeantwortet geblieben, vielmehr folgten ihnen neue Rechtsverletzungen. Die englische Regierung ging sogar so weit, den Versuch amerikanischer Philantropen, für kleine Kinder in Deutschland Milch zu spenden, zu unterlagen (Bewegung im Hause); und jetzt wird noch auch der rechtmäßige Handel mit neutralen Häfen bedroht, werden die Blockademassnahmen, gegen welche die amerikanische Regierung protestiert hat, noch härter angewendet. Kein Neutraler, mag er welche Gesinnung immer für uns hegen, kann uns das Recht absprechen, uns gegen diesen, allen internationalen Rechtsgrundsätzen zuwider geführten Aushungerungskrieg zu verteidigen; niemand kann von uns verlangen, daß wir uns die Verteidigungswaffen, über welche wir verfügen, rauben lassen. Wir gebrauchen sie, weil wir von ihnen Gebrauch zu machen gezwungen sind; wir respektieren die rechtmäßigen Interessen der Neutralen, wir dürfen aber auch erwarten, daß diese Rücksichtnahme eingestanden und unser Recht sowie unsere Pflicht anerkannt werden, mit allen Mitteln Repressalien zu üben gegen diese Politik der Aushungerung, die allen internationalen Rechtsgrundsätzen und den elementarsten Regungen des Menschengefühls Hohn treiben. (Stürmischer Beifall).

Die diesjährige Ernte.

Die Nachrichten, die aus allen Teilen des Landes eintreffen, besagen, daß die Arbeit derer, die zu Hause geblieben sind, auch Früchte trägt. Die Winterfaat ist überall eine glänzende Bewegung im Gange. Seit vielen Jahren schon hat die Ernte nicht so viele großen Hoffnungen berechtigt. (Bravo-Rufe). Die Ernte des Jahres 1915 war eine der schlechtesten der letzten Jahrzehnte, und dennoch haben wir hinreichend Mehl nicht bloß bis zur gegenwärtigen Ernte, wir werden vielmehr in das neue Jahr noch mit bedeutenden Vorräten treten. Die landwirtschaftliche Kraft Deutschlands wird

sich immer mehr erweisen. Unsere Approximierung wird nach wie vor eine ausreichende sein.

Der Krieg mit Portugal.

Seit ich hier zuletzt gesprochen habe, haben wir uns genötigt Portugal den Krieg zu erklären. Die lange Reihe der Neutralitätsverletzungen Portugals sind Ihnen ja bekannt. Der Raub unserer Schiffe hat jedoch alle Grenzen überstiegen. Portugal handelt unter dem Drucke Englands, welches hier einen neuen Beweis seiner schützenden Fürsorge für die kleinen Staaten gegeben hat. (Heiterkeit).

Die Friedensfrage.

Als ich am 9. September erklärte, daß wir bereit seien von Frieden zu reden, sagte ich auch, daß ich bei unseren Feinden nicht eine Spur einer ähnlichen Gesinnung bemerkt habe. Mirs. was seither vorgefallen wurde sowie alles, was ich aus dem Munde der gegnerischen Staatsmänner gehört habe, beweist, daß ich Recht hatte. Die in London, Paris, Petersburg und Rom gehaltenen Diskurse sind so klar, daß man sich bei ihnen nicht aufzuhalten braucht. Ein Wort will ich nur über Herrn Asquith sagen. Auf seine persönlichen Angriffe erwidere ich nicht, (Bravo-Rufe), da ich persönliche Schmähungen auch in Kriegszeiten für unwürdig halte (Sehr gut!); was aber Tatsachen anbelangt, so will ich ihm kurz antworten:

Für Herrn Asquith bildet die vollständige und endgültige Zertrümmerung der Militärmacht Preußens die Hauptbedingung für den Frieden. Gleichzeitig aber erklärt er, daß er in meiner Rede die deutschen Friedensvorschläge nicht sieht. (Heiterkeit). Jeder Teil, sagte er, ist bereit, die von dem anderen Teile gemachten Friedensvorschläge in Diskussion zu ziehen. Wohlan denn! Nehmen wir an, daß ich dem Herrn Asquith den Vorschlag mache, die Friedensmöglichkeiten zu erörtern und Herr Asquith damit beginnt, daß er die vollständige Zertrümmerung der Militärmacht Preußens verlangt? Sicherlich würde da die Diskussion zu Ende sein, noch bevor sie begonnen hätte. (Sehr gut! Heiterkeit). Auf einen solchen Friedensvorschlag kann nur eine Antwort erfolgen: Unser Schwert! (Stürmischer Beifall). Wenn unsere Feinde die Mehelei und Verwüstung Europas fortsetzen wollen, so fällt die Schuld auf sie zurück. Wir tun, was wir können, unser Arm wird sich für die stärksten Schläge bereit machen. (Andauernder Beifall).

Zu Beginn des Krieges gedachten wir des Volkstsches Auspruches: Daß wir das im Jahre 1870 Eroberte noch einmal in blutigem Kampfe werden verteidigen müssen. Wir begannen den Kampf zur Verteidigung unserer Einigkeit und unserer Freiheit, — und unser ganzes Volk stand da wie ein Mann. Dieses einig und freie Deutschland ist es, welches unsere Feinde vernichten wollen; Deutschland muß, nach ihnen, von Neuem machtlos werden, wie in der Vergangenheit, die Beute aller Eroberungsgelüste seiner Feinde, der Brügeljunge Europas und in der Entwicklung seiner wirtschaftlichen Kräfte ewig behindert sein. Das verstehen unsere Feinde unter der Zertrümmerung der Militärmacht Preußens. Sie werden sich aber die Köpfe zerschlagen. (Bravorufe). Für uns dagegen hat dieser Krieg die Bedeutung, Deutschland auf so starke Grundlagen zu stellen und es so mächtig zu verteidigen, daß es niemanden mehr gelüste, uns zu vernichten, sondern daß die ganze Welt unser Recht anerkenne, unseren friedlichen Bestrebungen freien Spielraum zu lassen. (Bravo-Rufe). Ein solches Deutschland wollen wir, nicht aber die Vernichtung der kleinen Völker. Denn ein solches Deutschland ist die dauernde Rettung des heute bis in seine Wurzeln erschütterten europäischen Kontinents.

Die Operationen bei Verdun.

Die feindlichen Regierungen wollten die Welt glauben machen, daß unsere militärische Kraft zu Ende gehe, daß wir kein Menschenmaterial mehr haben und die Moral unserer Truppen abnehme. Ich glaube, daß die Schlacht von Verdun sie Lügen straft. (Zustimmung). Die mit genialer Klarheit vorbereiteten Operationen werden von Truppen durchgeführt, die Erfolg nach Erfolg gegen einen Feind erringen, der mit Mut und Selbstverleugnung kämpft. (Bravo-Rufe). Die militärische Lage ist daher auf allen Fronten eine sehr gute und entspricht unseren Erwartungen vollkommen. Welch heißen Dank müssen wir unseren Soldaten und ihren Führern aussprechen, die im vorzüglichsten Monate das Vaterland mit Leib und Seele mit demselben Schwung und derselben Todesopferung verteidigen, als wie am ersten Tage! (Stürmischer Beifall).

England will den Wirtschaftskrieg fortsetzen.

Auch vor diesem Standpunkte betrachtet, unterscheiden sich unsere Begriffe von unserer Feinde. England will nicht, daß der Krieg gleichzeitig mit dem Friedensschlusse aufhört, sondern will, der Krieg auf kommerziellen Gebiete weiter anhält. Wir sollen zuerst militärisch und dann wirtschaftlich vernichtet werden. Überall erblickt man die rote Wut der Vernichtung und den wahnsinnigen Willen, ein Volk von 70 Millionen zu vernichten. Aber auch diese Bedrohungen brechen zusammen. Jedenfalls müssen die feindlichen Staatsmänner, die solche Worte gesprochen haben, an eine Sache denken: je heftiger ihre Äußerungen sein werden, umso heftiger werden unsere Schläge sein. (Beifall).

Die Verteidigung der Kolonien.

Wenn wir jenseits der Grenzen Europas blicken, stellen wir fest: Jedweder Verstoß mit dem Mutterlande ist abgekönnert. Unsere Kolonialtruppen haben mit Hartnäckigkeit unsere Kolonien verteidigt und vertheidigen auch jetzt in Ostafrika mit Hellemut jede handbreitere Boden. Jedemfalls entscheidet sich das endgültige Schicksal unserer Kolonien nicht dort sondern auf dem Festlande nach dem Worte Bismarcks.

Unsere Siege auf dem Festlande werden uns von neuem

ein Kolonialgebiet sichern und dem nicht auszurottenden Unternehmungsgeist des Deutschen ein neues Gebiet der Betätigung im Weltall eröffnen. (Lebhafter Beifall). Deshalb blicken wir mit steigender Zuversicht in die Zukunft. Nicht mit Hochmut und nicht mit Selbsttäuschung, sondern mit Dankbarkeit für unsere Krieger und im heiligen Vertrauen zu uns und zu unserer Zukunft. Während sich die ausländischen Staatsmänner verjammeln, um neue Formen zur Erhaltung des Trugbildes zu finden, begnügen wir uns mit der Macht der Tatsachen und lassen diese reden.

Deutschland hat den Krieg nicht gewollt.

Zu den Tatsachen, denen wir Rechnung tragen müssen, kommt noch hinzu, daß unser Ziel von jenem unserer Feinde abweicht. Unter allen kriegführenden Mächten wird Deutschland allein von den Feinden durch den Mund ihrer Staatsmänner mit der Vernichtung des Reiches und mit der vollständigen Vernichtung seiner militärischen und wirtschaftlichen Macht bedroht. Die Gründe, welche vor Kriegsausbruch die Koalition gegen uns hervorriefen: die Eroberungslust, die Revanchegedanken und die Eiferjucht gegen einen wirtschaftlichen Konkurrenten auf dem Weltmarkte, treten stark bei den feindlichen Regierungen trotz der erlittenen Niederlagen hervor. Petersburg, Paris und London drängen noch einstimmig diesem allgemeinen Ziele zu. Dieser Tatsache stellen wir folgende entgegen: Zum Unterschiede von 1870, wo jeder Deutscher an die Erwerbung des alten Elsaß-Lothringens und die Errichtung des Reiches als natürlicher Preis des Krieges dachte, haben wir diesmal, als die Katastrophe über Europa hereinbrach, nur ein Ziel, uns zu verteidigen, uns zu behaupten, die Feinde weit von unseren Grenzen zu halten und sie so rasch als möglich von dort zu vertreiben, wohin sie ihre vernichtende Wut gebracht hatte. Wir haben diesen Krieg nicht gewünscht; wir hatten gar keinen Grund, unsere Grenzen bei Beginn dieses Krieges zu verschieben. Wir bedrohten gar kein Volk mit der Vernichtung seiner Existenz oder seiner nationalen Eigenart. Wer kann es glauben, daß diese Eroberungslust es ist, welche unsere Krieger bei ihren Stürmen auf Verdun leitete und sie zu immer sich erneuernden Heldentaten führt? Hat sich etwa ein Volk, das der Welt so viele geistige Güter gespendet hat, welches 44 Jahre lang der friedlichste aller Nationen war, über Nacht in Barbaren oder Hunnen verwandelt?

Nein, meine Herren, das sind Erfindungen eines unruhigen Gewissens, es sind die Erfindungen Jener, auf welche die Verantwortung des Krieges fallen und die sich fürchten, in ihrem eigenen Lande die Macht zu verlieren. (Sehr gut). Unser Bestehen und unsere Zukunft hängt von diesem Kriege ab. Für Deutschland und nicht für ein Stück fremder Erde verbluten die Söhne Deutschlands und sterben an der Front, und weil jeder von uns dies weiß, deshalb sind unsere Herzen und unsere Nerven so stark.

Die Zukunft Polens und Belgiens.

Was kann die Koalition unserer Feinde Europa bieten? Rußland kann ihm das Schicksal Polens und Finnlands bieten; Frankreich keine Ansprüche auf seine Vorherrschaft, welche die Quelle der Uebel ist, an denen wir leiden; England jenen Zustand der fortwährenden Erregung, welchen es das Gleichgewicht auf dem Festlande nennt und welcher der eigentliche Grund des namenlosen Unglücks ist, das den Krieg in Europa hervorgerufen hat. (Sehr gut!). Wenn die drei Mächte, die sich gegen uns vereinigt haben, nicht versucht hätten, das Rad der Geschichte auf für immer vergangene Zeiten zurückzudrehen, wäre der Friede Europas durch die Macht einer natürlichen Evolution gefestigt worden. Und diese Evolution zu erreichen und zu fördern, war das Ziel der deutschen Politik vor dem Kriege. Wir konnten das, was wir wünschten, erreichen, durch friedliche Arbeit; unsere Feinde wählten jedoch den Krieg, und jetzt muß der europäische Frieden aus dem Blute und den Tränen der Gräber von Millionen von Menschen entstehen. Wir haben den Kampf zu unserer Verteidigung angenommen. Was seinerzeit war, besteht heute nicht mehr. Die Geschichte schritt weiter mit ihrem ehernen Schritt und sie hält eine Rückkehr. Deutschland und Oesterreich-Ungarn hatten nicht die Absicht, die Frage Polens wieder anzuschneiden; das Schicksal dieser Schächter haben sie wieder aktuell gemacht. Jetzt erwartet man ihre Lösung; Deutschland und Oesterreich-Ungarn müssen die polnische Frage lösen und werden sie auch lösen. Die Geschichte kennt keinen Status quo nach so großen Umwälzungen. (Zustimmung).

Belgien wird nach dem Kriege ein neues Belgien sein. Polen, welches der russisch-Beimute und der Kosak verließen, indem sie noch in aller Eile Geld erpreßten und alles verbrannten und plünderten, dieses Polen hat aufgehört, zu bestehen. Selbst die Dumamtglieder erklärten, sie können sich nicht vorstellen, daß der russische Beamte zurückkehren werde, wo bis dahin ein Deutscher, ein Oesterreicher und ein Pole ehelich für jenes unglückliche Land gearbeitet haben.

Auch Herr Asquith sprach von dem Prinzip der Nationalitäten und er verlegte sich in die Lage eines unbeflegten und unbeflegbaren Gelehrten. Aber kann er wirklich glauben, daß Deutschland freiwillig der Herrschaft des reaktionären Ruß ab die Völker zwischen dem Baltischen Meere und den Balkanischen Sümpfen, die von ihm und seinen Verbündeten befreit wurden, ob es nun Polen, Böhmen, Dalmien oder Daken sind, überlassen wird? (Bravo). Reizt meine Herren, Rußland darf nicht mehr seine Waffen an der offenen Grenze Ost- und Westpreußens verjammeln können! (Lebhafter Beifall). Rußland darf nicht mehr das Land von der Reichel mit französischem Gelde organisieren können, wie ein Einfallsvor uns offene Deutschland. (Beifall). Andererseits soll niemand glauben, daß wir

Der Weltkrieg.

Amtlicher deutscher Kriegsbericht

Berlin, 6. April 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Eroberung des Dorfes Saucourt.

Westlich der Maas verlief der Tag zunächst durch Vorbereitungsfeuer, welches wir auf die Gegend von Saucourt legten. Sehr lebhaft war auch am Nachmittag die Tätigkeit unserer Infanterie. Sie stürmte das Dorf Saucourt und einen stark ausgebauten französischen Stützpunkt, östlich des Ortes. Abgesehen von den sehr erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind 11 Offiziere und 531 Mann an unverwundeten Gefangenen ein, die zwei verschiedenen Divisionen angehörten. Auf dem rechten Maasufer wurde ein erneuter Angriffsversuch der Franzosen gegen die von uns im Caillette-Walde und nordwestlich davon am 2. April genommenen Stellungen schnell erstickt.

Westlicher und Balkankriegsschauplatz:
Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Marineluftschiffe haben in der Nacht vom 5.-6. April ein großes Eisentor bei Withby mit Hochöfen und ausgedehnten Anlagen zerstört, nachdem vorher eine Batterie nördlich von Hull mit Sprengbomben belegt und außer Gefecht gesetzt worden war. Ferner wurden Fabrikanlagen von Leeds und Umgebung, sowie eine Anzahl Bahnhöfe des Industriegebietes angegriffen, wobei sehr gute Wirkungen beobachtet worden waren. Die Luftschiffe wurden heftig beschossen sind aber alle unbeschädigt zurückgekehrt und gelandet.

Offizieller öst.-ung. Kriegsbericht

Wien, 6. April 1916

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf der Hochfläche von Dobro wurden östlich Selz die unlangst vom Feinde genommenen Gräben vollständig gesäubert. Italienische Gegenangriffe scheiterten. Im Ledro- und Judikarien-Abschnitte unterhielt die feindliche Artillerie ein lebhaftes Feuer. Angriffe schwächerer italienischer Kräfte gegen unsere Stellungen nordöstlich des Ledro-Sees und im Doane-Tal wurden abgewiesen. Sonst beschränkte sich die Kampfaktivität auf mäßiges Geschützfeuer in einzelnen Abschnitten.

von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 7. April 1916

Tageskalender. Samstag, den 8. April. — **Katholiken:** Dionysius — **Protestanten:** Apollonia — **Griechen:** Gabriel.

Witterungsbericht vom 6. d. M. +9 Mitternach +11 7 Uhr früh, +17 Mittag. Das Barometer im Stufen bei 763, Himmel unwölkl.

Höchste Temperatur +18 in T-Severin, niedrigste -1 in Sinaia.

Sonnenaufgang 5.47 — **Sonnenuntergang** 6.50

Filipesco Enttäuschung über Rußland in der deutschen Presse. Deutsche Blätter schüßern in Bukarester Berichten die Enttäuschung Filipesco's über das, was er in Rußland sah. Es ist recht bedauerlich, daß Filipesco nicht auch Deutschland besichtigte.

Ein so ehrenvoller Empfang wie in Rußland wäre ihm natürlich nicht zuteil geworden, aber er hätte unbehelligt Deutschland bereisen können wie andere distinguierte Ausländer. Er hätte alles besichtigen dürfen, was nicht im militärischen Interesse geheim gehalten werden muß. Er wäre sicherlich noch von weiteren Irrtümern geheilt worden und hätte so seinem Lande einen großen Dienst erwiesen. Uebrigens machte Miljutin in der Duma der russischen Diplomatie Vorwürfe, weil Filipesco's Anwesenheit in Petersburg zu unbemerkt geblieben sei.

Die Vorgänge in Bulgarien. Die Regierungsblätter berichten, daß nach eingelaufenen, positiven Nachrichten aus Sofia Ghenadieff, einer der Hauptführer der bulgarischen Opposition, über Auftrag der Regierung Radoslawoff verhaftet wurde. Gleichzeitig wurden noch der gewesene Minister Talaceff, sein Sohn und noch 4 andere Personen in Haft genommen. Ghenadieff soll in die Affaire des Attentats im Gemeindefasino verwickelt sein. Er wird auch beschuldigt einer feindlichen, triegführenden Macht Getreide verkauft zu haben.

Widersprechende Ansichten unter Verbündeten. Die Führer des Biververbands sind abermals nicht eines Sinnes. Der französische Finanzminister Ribot erklärte vor einigen Tagen, daß der Krieg nicht mehr lange dauern könne; die finanzielle Lage Europas zwinge den Frieden auf und er (Ribot) sehe den Friedensschluß für Juni-Juli voraus. Dagegen erklärte der neue russische Kriegsminister den russischen Journalisten, daß Rußland für seine Offensive noch großer Vorbereitungen bedürfe, daß diese Vorbereitungen noch lange Zeit in Anspruch nehmen werden und der Krieg ewig dauern werde. (Moskova).

im Westen die Gebiete werden verlassen, wo das Blut des Volkes geflossen hat, ohne die vollste Sicherheit für die Zukunft. Wir werden reelle Bürgschaften errichten, damit Belgien nicht wie ein englisch-französischer Vasallenstaat und nie eine militärische und wirtschaftliche Festung gegen Deutschland organisiert werde. (Großer Beifall).

Auch hier kam von einem Status quo nicht die Rede sein, das Schicksal mag keinen Schritt nach rückwärts, auch hier kann Deutschland nicht die lange Zeit unterdrückte slawische Rasse der Französisierung überlassen. (Beifall). Wir werden dieser Rasse eine gesunde Entwicklung sichern auf Grund ihrer Sprache und ihres besonderen Charakters. Wir wollen Nachbarn haben, die sich nicht wieder gegen uns vereinigen sollen, um uns zu erwürgen, sondern Nachbarn, mit denen wir zum gegenseitigen Wohle wirken sollen.

Wären wir etwa vor dem Kriege die Feinde Belgiens, haben etwa die friedliche deutsche Arbeit und die deutsche Tätigkeit nicht glanzvoll an der Entwicklung dieses Landes mitgearbeitet? (Sehr gut). Haben wir uns nicht selbst im Verlaufe des Krieges bemüht, das normale Leben dieses Landes wieder herzustellen? Die Erinnerung an diesen Krieg wird lange noch in dem vielgeprüften Lande wiederhallen, wir werden aber nie zugeben; und zwar im gegenseitigen Interesse, daß neue Kriege sich ergeben können.

Nachdem der Reichskanzler erklärt, daß Deutschland von Rußland verlangen werde, daß es die Ungerechtigkeit wieder gut mache, die an den russischen Untertanen deutscher Nationen begangen wurde, fuhr der Reichskanzler fort:

Meine Herren, das Europa, das aus dieser Krise hervorgehen wird, die größte unter allen dagewesenen, wird mit dem alten Europa in so manchem Punkte nicht ähneln. Das vergossene Blut kann nicht ersetzt werden, die zerstörten Güter können nur langsam ersetzt werden. Wie immer es auch sei, das neue Europa muß für alle Völker ein arbeitsames, friedliches Europa werden. Der Frieden der diesen Krieg beendeten wird, muß ein dauerhafter sein, und darf in sich nicht den Keim neuer Kriege enthalten. (Beifall).

In der langen Kampfgemeinschaft haben wir uns immer herzlicher verschmolzen. (Bravo). Der treuen Waffenbrüderschaft muß die Gemeinschaft der friedlichen Arbeit im Dienste der wirtschaftlichen und kulturellen Prosperität des immer enger zusammenhaltenden Volkes folgen. (Großer Beifall).

Das Schlusswort.

Gestatten Sie mir, mit einer persönlichen Erinnerung zu enden: Als ich das letzte Mal im großen Generalquartier weilte, befand ich mich neben dem Kaiser in einer Gegend, wohin ich ihn genau vor einem Jahre begleitet hatte. Der Kaiser erinnerte sich daran und äußerte sich in tief ergreifenden Worten über die einschneidenden Veränderungen, die wir mittlerweile erlebt haben. In jenen Augenblicken befanden sich die Russen auf den Karpathenhöhen, der Durchbruch von Gorlice und die mächtige Offensive Hindenburgs hatte noch nicht stattgefunden. Heute stehen wir tief im Innern Rußlands. Damals griffen die Engländer noch die Dardanellen und hofften, am Balkan gegen uns das Feuer anzufachen. Heute steht Bulgarien mächtig an unserer Seite. (Beifall). Damals standen wir in einem schweren Defensivkampf in der Champagne, jetzt würde die Worte des Kaisers vom Dröhnen der Geschütze vor Verdun begleitet. Das Herz des Kaisers war voller Dankbarkeit Gott, dem Heere und dem Volke gegenüber erfüllt. Ich kann sagen, daß die großen Dinge, die von unserer Armee und Flotte in diesen schwierigen Jahren vollbracht wurden, meiner Seele nie lebhafter und rührender erschienen sind.

In dieser ersten Stunde ist, meine Herren, unsere gemeinsame Arbeit sowohl für Sie als auch für uns von doppelter Verantwortung. Kein anderer Gedanke besetzt uns als jene, unsere Krieger nach Kräften, die an der Front ihr Leben für das Vaterland einsetzen, zu unterstützen. Ein einziger Wille und Geist besetzt Sie, dieser Geist, der uns alle beherrscht, muß uns auch leiten. Er wird über die Kämpfe der Väter hinweg unkeri Klander und Enkel einer mächtigen und freien Zukunft entgegenführen. (Langanhaltender Beifall, der mehrere Minuten anhält).

Andere Reden.

Nach dem Reichskanzler ergriff der Vorsitzende der Budgetkommission, Herr Shabe, das Wort, um im Namen des ganzen Reichstages dem Reichskanzler für seine Worte zu danken. Hierauf erklärte der Sozialdemokrat Ebert namens seiner Partei, daß er der Rede des Reichskanzlers zustimme, er bedauert bloß, daß diese so klare Darstellung nur sehr wenig Hoffnung auf einen baldigen Frieden zuläßt. Gewiß, nimmt der Friedenswunsch bei allen Völkern zu, aber die feindlichen Regierungen beantworten die Friedensworte durch Kriegsanfänge, wie es die Pariser Konferenz beweist, welchen Kundgebungen sich leider auch die Sozialisten in Frankreich anschließen. Der Redner erklärt inmitten lebhaften Beifalles zum Schluß: Solange unsere Feinde nicht eine friedliche Tendenz beweisen, werden wir den Kampf für die Verteidigung des Vaterlandes fortsetzen, denn die Pläne unserer Feinde gegen unser wirtschaftliches Leben, bedrohen überaus ernst die arbeitenden deutschen Klassen.

Die nächste Sitzung findet Donnerstag statt.

(Wolffbüro).

Im Interesse einer ununterbrochenen Bestellung des Blattes, werden die P. & T. Abonnenten höflich ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefl. ehestens einzuschicken zu wollen.

Jaristtsche Vorsicht. Telegramme aus russischer Quelle melden, der Zar habe den Oberkommandanten der russischen Südararmee General Iwanow durch den General Pruslow ersetzt, weicht letzterer die Vernichtung der russischen Truppen in den Nordkarpathen verschuldet hat. Auf die Frage seiner Hofleute, warum er den General Pruslow, der doch bereits kompromittiert sei, ernannt habe, soll der Zar erwidert haben: Ich habe so viele kompromittierte Generale und will nicht noch einen anderen bisher unkompromittierten General bloßstellen; deshalb habe ich einen ernannt, der bereits kompromittiert ist. (Moskova).

Die Deckung des Bedarfes an Kleien. Es wird hiemit zur allgemeiner Kenntnis gebracht, daß alle diejenigen, welche Kleien für eigenen Gebrauch benötigen, ersucht werden, sich an irgend eine Mühle der Hauptstadt zu wenden. Die Mühlen sind verpflichtet ihnen diese Quantien zum Preise von 7.50 für 100 Kilogramm zu verkaufen. Wenn eine Mühle sich weigern sollte, Kleien für den inneren Bedarf zu verkaufen oder einen höheren Preis als 7.50 pro 100 Kilogramm fordern sollte, so wolle derjenige, dem diese Schwierigkeit bereitet wurde, sich an die Zentralkommission für Export wenden, welche letztere sodann im Vereine mit dem Syndikate der Müller die erforderlichen Maßnahmen ergreifen wird.

D. S. V. Bukarest. Wir machen unsere Leser auf den morgen in der Vereinigung der Reichsdeutschen stattfindenden Vortrag des Herrn Oberlehrer Steger aufmerksam und verweisen diesbezüglich auf unsern Anzeigenteil. Herr Steger ist ja wohl der ganzen Kolonie durch seine früheren stets aus dem Stegreif gehaltenen Vorträge bekannt, so daß es wohl eines besonderen Hinweises nicht bedarf.

Selbstmordchronik. Der bekannte Ploiester Buchhändler, Herr Rastasescu, hat sich gestern im Hotel Carol in Bukarest erschossen. Geldverluste sollen Ursache der Verzweiflungstat sein. — Die 16 jährige Alexandrina Popescu jagte sich gestern früh eine Kugel in die Brust. Familienerwünschnisse haben das unglückliche Mädchen in den Tod getrieben.

Neue Höchstpreise für die unentbehrlichen Lebensmittel. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht den Beschluß des Ministerrates, durch welchen folgende Artikel als unentbehrliche Lebensmittel erklärt und für diese Höchstpreise eingeführt werden: Mais, Maismehl, Kleien, Milch, Käse, Butter, Fleisch, Fische, Geiße, Gemüsesamen, ölhaltige Samen, veget. Oele, Leigwaren, Heu, Hirse, Bauholz, Stoff für Bauernkleider, Petroleumzeugnisse, denat. Spiritus, Holzkohle, Eisen für Pflüge. — Die Preise für diese Gegenstände werden wir in unserer morgigen Nummer bringen.

Sämtliche Besitzer obenangeführten Artikel sind verpflichtet, binnen zehn Tagen von der Promulgierung des Gesetzes, die Mengen anzugeben, die sie besitzen, sowie den Ort, wo sich die Gegenstände befinden.

Neue Banknoten von 500 Lei. Die Nationalbank bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß sie demnächst neue Banknoten in Werte von 500 Lei in den Verkehr bringen wird. Das Papier dieser Banknoten wird etwas stärker, als jenes der bestehenden Scheine.

Vereinigung der Reichsdeutschen. Die Mitglieder der Vereinigung werden, wie aus der heutigen Anzeige ersichtlich, gebeten den kommenden Sonnabend stattfindenden Vortrag des Herrn Oberlehrer W. Steger, der in den Räumen der Vereinigung stattfindet, recht zahlreich zu besuchen.

Telegramme.

Ein neuer italienischer Kriegsminister.

Rom, 6. April. Der König nahm die Demission des Kriegsminister Jupelli an und ernannte zu seinem Nachfolger den General Morrone.

Der Führer der russischen Industriellen über Rußlands Bereitschaft.

Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Stockholm Einzelheiten aus den Verhandlungen des russischen Industriekongresses. Der Vorsitzende Konowalow sagte, Rußland sei schlecht ausgerüstet. Nun beginne ein neues Ringen, dessen Ausgang ungewiß sei. Rußland könne sich nicht darauf verlassen, daß es ihm diesmal besser gehe als im vorigen Jahr; denn die Vorbereitungen seien auch diesmal ungenügend. Die Industrie habe während des Winters allerhand Land und Lugas hergestellt und von der Regierung nur wenig Heeresaufträge bekommen. Die Lage der russischen Fabriken sei ferner gefährdet durch die wachsende wirtschaftliche Unordnung und die völlige Störung der Kreditverhältnisse. In Bierfünfteln aller Fabriken streikten die Arbeiter, sobald sie Munktion herstellen sollten. Das Publikum nenne Petersburg das Zentrum der Bestechlichkeit und der waterlandslosen geldgierigen Bürokratie, welche die russische Regierung vergifte. Es nahe der kritische Augenblick, wo sämtliche Güterwagen unbenutzbar werden. Teretschento referierte über die Versorgungsfrage. Er sagte, das ganze Gebiet westlich von Kiew und Pskow leide unter der Hungersnot. Die Versorgung des Militärs sei fast ebenso schlecht als die der Bevölkerung. Man habe lange über die Frage gestritten, ob man bei der Armee drei fleischlose Tage einführen solle. Dieser Streit sei ganz unnötig; denn es gebe ohnehin sieben fleischlose Tage. Fünf Minister, welche die Versorgung hätten regeln sollen, hätten die Gelegenheit als Mittel zu Vergnügungsreisen benutzt und sich nur für die Versorgung schöner Gegenden interessiert.

(Fortsetzung S. Seite.)

Heimkehr aus Japan im Kriegsjahr 1915.

Von Sophie Büttner.

II. (Schluß).

Langsam steigen sie die Schiffsbrücke hinunter, und mancher wehmütige Blick folgt ihnen: „Glückliche Reise!“ — „Auf Wiedersehen!“ und das wohlklingende japanische „Sayonara!“ (Leben Sie wohl) tönt es von allen Seiten.

Dann ziehen kräftige Hände der Seeleute die Zugbrücke hoch, — und man ist abgeschnitten von dem Festlande. Das tiefe, durchdringende, meilenweit vernehmbare Getöse des Schiffshorns, das letzte Signal, ertönt — und mühsam windet sich der Koloss aus dem Hafen und gleitet in die schäumende See.

Jeder hat mit sich und seinen Gedanken zu tun, schaut hinaus auf das unendliche Meer und genießt noch einmal — vielleicht zum letztenmal — den Anblick der malerischen Klüste, bis dann alles in der Ferne verschwindet.

Lange hatte auch ich still und versunken auf Deck gestanden, nach und nach kam ich wieder zu mir und sah mich nun nach meinen Mitreisenden um. Zu meiner Freude gewährte ich viele Landsleute, darunter mehrere deutsche Offiziersfrauen aus China, deren Männer in japanischer Gefangenschaft sitzen. Bald war ich mit ihnen in ein Gespräch verwickelt und bekannt, und wir bildeten einen gemüthlichen deutschen Tisch im großen Speisesaal; wo sich alles gruppierte, was zusammen gehörte: Amerikaner, Engländer, Chinesen, Japaner und Deutsche fanden sich zueinander.

Unter den 280 Fahrgästen erster Klasse befanden sich viele Missionare, die aus dem Innern Chinas und Japans kommend, ihre Urlaubsreise nach Amerika antreten wollten, sowie 50 Kinder in jeglichem Alter, vom kleinsten Baby bis zu den Knaben und Mädchen von 13 bis 14 Jahren.

Nun denke man sich 50 Kinder an Bord! Bei den Gedanken schwindelt wohl manchem der Kopf, denn unwillkürlich denkt er nur an Lärm und Geschrei — doch davon war hier nichts zu merken.

Selten habe ich so viele entzückende, artige und wohl-erzogene Kinder beisammen gesehen wie auf unserm Schiff. Es war ein wahres Vergnügen, die lieben Kleinen zu beobachten, denn sie betrugten sich musterhaft.

Für Spiele aller Art war gesorgt. Kam nun ein Regentag, so versammelte sich die ganze Kinderschar in der Halle um einen freundlichen Missionar, der es meisterhaft verstand, ihnen allerlei hübsche Geschichten und Märchen zu erzählen. Da saßen sie nun mäuschenstill zu seinen Füßen und lauschten mit weit geöffnetem Mündchen und großen, glänzenden Augen — ein reizendes, fesselndes Bild, das man wohl hätte festhalten mögen.

In den Häfen von Shimofeseki und Kobe legte unser Dampfer an, und sehnsüchtig schweiften die Blicke der deutschen Frauen, deren Männer dort nur zwei Stunden entfernt, in Gefangenschaft saßen, nach dem Ufer — doch das Land war ihnen nicht gestattet. Schon seit Monaten hatten die Zeitungen lange Spalten darüber gebracht, daß kein deutscher Untertan in irgend einem japanischen Hafen landen dürfte.

So hieß es Order parieren, aber in diesem Falle war es bitter, und die armen Frauen taten mir in der Seele

leid, als sie dastanden, das Herz so voll Sehnsucht und Sorge erfüllt.

Wann wird dieser unselige Krieg zu Ende sein? Wann werden sie ihren Mann wiedersehen?

Manches Auge füllte sich mit Tränen — doch das Schiff konnte kein Erbarmen, stolz dampfte es ab und nahm seinen Kurs.

Yokohama, der letzte Hafen, wurde erreicht, und nun hieß es Abschied nehmen von dem von der Natur so bevorzugten Lande, von seinen zu Tausenden zählenden malerischen Inseln, von den Bergen und Vulkanen, unter denen der fast 4000 Meter hohe heilige Berg, der „Fujiyama“, den meisten Lesern von Bildern und Geschichten und vielen in Wirklichkeit bekannt sein wird. — Bis zum letzten Augenblick noch ein Leben und Treiben auf dem Schiff. Freunde kamen und gingen — eine Riesenladung wurde eingenommen — dann war endlich alles bereit für die Ozeanreise nach Amerika.

Brausend erhoben sich die Wogen des Stillen Ozeans. Die Fahrgäste saßen und lagen auf Deck, ergötzen sich an dem großartigen Naturschauspielen und lauschten den Klängen der Musikkapelle, die aus acht kleinen dunklen, schwarzhaarigen Philippinern bestand. Wie musikalisch diese Leute sind, sieht man ihnen an, wie sie, auf ihr Instrument gebeugt, die Außenwelt vergessen und nur Sinn und Ohr für ihre Musik zu haben scheinen, in die sie ihre ganze Seele hineinlegen. So spielten sie dreimal täglich zur Unterhaltung, während um 9 Uhr abends der Tanz auf Deck begann, zu dem sich jung und alt zusammensand, um die neuen amerikanischen Tänze zu sehen, die besonders von dem Zahlmeister unseres Schiffes sehr elegant getanzt wurden.

So ging es Tag für Tag — nur Himmel und Wasser, soweit das Auge reicht — bald spiegelklare Flut — bald schäumende Wogen — und oft gespensterhaft dichter Nebel.

Majestätlich durchschnitt die „Manchuria“ die Meeresfluten und erreichte programmäßig am 13. Juli den Hafen von Honolulu.

Nach kurzem Aufenthalt auf der paradiesisch schönen Insel ging es weiter nach San Franzisko und quer durch die Vereinigten Staaten. Mein Reiseprogramm umfaßte Chicago und dann Newyork, wo alte Freunde mich herzlich willkommen hießen und ich die Erfahrung machte, daß es sich im fünfzehnten Stod eines eleganten amerikanischen Hotels höchst angenehm wohnen läßt; doch über diese beiden Riesenstädte, die bereits persönlich oder auch durch viele Erzählungen und Beschreibungen zur Genüge bekannt sind, möchte ich hinweggehen und lieber eine kleine Skizze von der Meeresfahrt zwischen Newyork und Bergen, eigentl. dem gefährlichsten Teil meiner Reise, entwerfen.

Die Schilderung dieser Seefahrt scheint, wie ich bemerkt habe, bei den meisten Menschen lebhaftes Interesse zu erwecken, und schon bei dem bloßen Gedanken an Eisberge, Minen und Unterseeboote überläuft sie eine wahre Gänsehaut.

Daß man allerlei Zwischenfällen und Gefahren auf dieser Tour ausgesetzt sei, verhehlte ich mir allerdings nicht, doch — wollte ich überhaupt hinüber übers Meer und zurück in die Heimat, so hieß es schnell handeln, und auch hier kam das altbekannte Sprichwort: „Wer nicht wagt, der nicht gewinnt“, zu seiner Geltung.

Ein norwegischer Dampfer verließ Newyork am 14. August, und auf diesem Dampfer schiffte ich mich ein.

Von allen Seiten mit strahlenden Scheinwerfern beleuchtet, fuhr das elegante Schiff mit der weithin sichtbaren norwegischen Flagge abends 10 Uhr aus dem mit Hunderten von Fahrzeugen besetzten Hafen von Newyork.

Es nahm seinen Kurs südlich von der Insel Newfoundland, und die Temperatur war heiß während der ersten Tage.

Die Gemüter der Reisenden waren vorläufig noch beruhigt, Gruppen der einzelnen Nationen hatten sich gebildet, und im angenehmen Verkehr genoss man die herrliche See. Hauptächlich waren es Schweden, Norweger und Dänen, die hier an Bord waren und nach Skandinavien, ihrer Heimat, zurückkehren wollten.

„Ich eile, um die Befehle Euer Majestät auszuführen!“

„Wartet noch einen Augenblick, Nesselrode. Ich habe Euch noch andere Anweisungen zu geben. Findet Ihr nicht, daß wir mit dem „Ledeum“ ein wenig Mißbrauch treiben?“

„Majestät, wenn ich meine Meinung sagen soll . . .“

„Sagt sie, Nesselrode, ich gestatte es Euch!“

„Ich finde, daß Eure Majestät vielleicht Recht haben. Ohne Zweifel hat das „Ledeum“ sein Gutes. Aber ich fürchte, daß man schließlich durch diesen Gesang abstumpft; es wäre klug, ihn zu ersehen!“

„Ich habe schon daran gedacht!“

„Euer Majestät denken an alles!“

„Außer dem „Ledeum“ müssen wir noch Trophäen haben. Nichts begeistert mehr ein Volk, als der Anblick oberer Fahnen. Ich habe 150 Kofschweife an einem Stab befestigen lassen, auf den ich einen Halbmond gesteckt habe. Was sagt Ihr zu diesem Gedanken?“

„Entzückend, Majestät! Allein wenn ich es wagen dürfte, eine Beobachtung mitzutheilen . . .“

„Los, Nesselrode; tut Euch keinen Zwang an!“

„Ich möchte Euer Majestät erinnern, daß seit der Heeresreform des Sultans Mohammed die Paschas auf die Kofschweife als Abzeichen ihrer Befehlsgewalt verzichtet haben.“

„Ihr glaubt?“

„Ich bin dessen sicher, Majestät!“

„Tut nichts. Das russische Publikum ist noch nicht so tief in die Kenntnis der Zeitgeschichte eingedrungen, als Ihr. Es wird sicher meine Kofschweife annehmen. Ich habe außerdem Anweisung gegeben, daß man von Odessa die Flagge des Tiger herbeischaffe.“

„Eure Majestät weiß noch nicht?“

„Was?“

„Daß der Kapitän dieses Schiffes die Flagge in Gegenwart seiner ganzen Mannschaft verbrannt hat, vordem er in die Hände unserer Soldaten fiel.“

„Der russische Invalide“ hat dieses Ereignis nicht erwähnt, also wissen es meine Subjekte noch nicht. Uebrigens falls die Flagge verbrannt ist, hindert mich nichts, eine neue anfertigen zu lassen.“

„Eure Majestät weiß in allem Rat!“

„Für die gleiche Gelegenheit werde ich 5 oder 6 Fahnen französischer Regimenter und ebenso viele englischer Regimenter anfertigen lassen. Ein General der Donau-Armee übergibt sie mir dann feierlich auf einer prächtigen Estrade, die ich hierfür mitten auf dem St. Isaac-Platz errichten lasse.“

Diese eindrucksvolle Feier wird nicht verfehlen, den glücklichsten Einfluß auf die öffentliche Meinung auszuüben.“

W. U. G. M. U. S.

Roman von Margarete Böhm.

„Du hast sie also vermisst. Warum, in aller Welt, sagst du davon nichts? Liegt dir nichts daran, sie wieder zu bekommen?“

„Ich . . . ich fürchtete mich, es zu sagen, Friedel . . .“

„Du fürchtest dich? Vor wem, vor was und wegen? Das ist ja kindisch, Agnes. Und wegen dieser merkwürdigen Furcht kannst du nicht dazu, deinen Verlust bekannt zu geben?! Wieder läßt du ein Stück, das zu deinem Brautdamen gehört und dir schon deshalb besonders teuer sein müßte, ruhig schwimmen? Das begreife ich nicht.“

„Hat sie sich gefunden, Friedel?“

„Ja.“

„D, wenn du bloß wüßtest, was ich mich darum ge-krämt hab! Tag und Nacht. Tag für Tag bin ich hierher zum Fundbureau gelaufen, weil ich immer dachte, sie muß gefunden und abgeliefert werden. Ich wußte doch, wo ich sie verloren hatte, und ging noch am selben Abend suchen, und da war sie schon weg; es kann also nur jemand aus der Gesellschaft hier gefunden haben und ich dachte immer, der behält die Brosche doch nicht. — Wer war es denn?“

„Wo hastest du sie denn verloren?“

Agnes zögerte eine Sekunde. „In der Damenhutabteilung. Ich ging da mit Herrn Bielefeldt durch; er macht doch auch ein Hutgeschäft auf und interessierte sich besonders für das Lager. Wir hielten uns da einige Minuten auf, und da muß es gewesen sein. Ach, bin ich glücklich, hast du sie da?“

„Ich bringe sie dir heute Abend hinaus Agnes.“

Sie atmete tief wie von einer unsichtbaren Last befreit auf. „Am liebsten nehme ich sie jetzt gleich mit, wenn du sie in deinem Kontor hast.“

„Nein, ich hab sie nicht in meinem Kontor, aber heute Abend erhältst du sie sicher zurück. Entschuldigt du mich jetzt Agnes? Hast du noch im Haus zu tun?“

„Doch nicht. Ich fahre noch eine Weile spazieren und dann nach Hause.“

„Also dann adieu, Schatz, auf Wiedersehen heute Abend!“

„Adieu, und vergiß am Himmels willen nicht Gott, wäre ich froh, wenn ich die Brosche gleich mitnehmen könnte.“

„Ich bringe den verlorenen Sohn sicher nach Hause. Bis heute Abend.“

Sie huschte in einem gerade nach unten fahrenden Lift.

„Adieu!“

Friedrich stand einen kurzen Moment unschlüssig auf dem Fleck. Das Schmuckstück brannte ihm förmlich in der Tasche. Er hatte dem ersten Impuls folgend, es Agnes auszuhändigen wollen, aber doch aus einem ihm selbst nicht durchaus plausiblen Grunde davon abgesehen.

Diese Verlustgeschichte war mindestens etwas merkwürdig. Ihre „Furcht“ wollte ihm nicht einleuchten. Er mochte es sich nicht eingestehen, daß irgendein nebelhafter, untriffliger Verdacht, es sei da irgend etwas nicht in Ordnung, sich in ihm festsetzte. Auch Karls bestimmte Behauptung, die Brosche sei falsch, gab ihm, so ungläubhaft sie ihm schien, zu denken.

Das war nun zunächst leicht festzustellen.

Raum fünfzig Schritte entfernt war die Juwelierabteilung.

Nicht mehr die „Kontassionsede“ vom alten Hans, die ihn Anno dazumal ärgerte, sondern ein wunderbarer Salon aus silbergrauen Wänden mit blaßblauen. Die Schränke inwendig beleuchtet, gefüllt mit goldenen und silbernen Geräten, auf langen Tischen unter Kristall, eingebettet in schwarzen Samtpolster Brillanten, Brillanten und wieder Brillanten, wasserhell funkelnd, würdig, Königinen zu schmücken. Beim Anbruch der Dämmerung, wenn an der kunstvoll ornamentierten Decke die Beleuchtung aufflammte, holte die intensive Helle der Glühbirnen eine sinnverwirrende Farbenpracht aus den Steinen und verwandelte den vornehmen grauen Raum in eine Sammer, wie sie eine Märchenphantasie kaum bunter und

reicher ersinnen konnte.

Der Disponent des Lagers trat mit der Brosche, die Friedrich ihm zur Begutachtung gab, ans Fenster, prüfte sie eine Weile und wandte sich zu Friedrich zurück: „Die Brosche ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, halb um Lab edel“, sagte er; „sind anscheinend die sämtlichen kleinen Steine in den Ornamenten; auch die Perlen soviel ich ohne Probe beurteilen kann, dürften echt sein. Dagegen sind die großen birnförmigen Steine, die wenn sie gut wären, den Wert des Schmucks ausmachen würden, eine primitive Imitation. Offenbar sind die ursprünglich echten Steine herausgenommen und durch gewöhnliche Esmilis ersetzt.“

„Sind Sie Ihrer Sache sicher?“

„Absolut, Herr Müllenmeister“ . . . der Disponent lächelte; „wir Fachleute riechen förmlich die Imitation, auch wenn sie vollendet ist als diese. Ich will aber, um ganz sicher zu gehen, noch mal nachschauen.“

Nach fünf Minuten kam er wieder. „Wie ich sagte: Die kleinen Steine sind gute Brillanten, die Solitaire sind augenscheinlich erst vor kurzem herausgebrochen — die Fassung ist an mehreren Stellen verlest; bitte überzeugen Sie sich — und als Ersatz sind ordinäre Schreier, wie sie meist zu Bühnenzwecken genommen werden, eingefest.“

„Ich danke Ihnen. Weiter wollte ich nichts wissen.“

Die Bureaus und Direktionszimmer der Bagmus waren im vierten Stock des Hauses untergebracht.

Josua Müllenmeister nahm den Vortrag seines künftigen Schwiegerjohnes, des Architekten Arst, entgegen. Eine Anzahl Räume im rechten Flügel standen noch gebrauchsunfertig, die innere architektonische Ausgestaltung derselben nym immerhin noch einige Wochen in Anspruch, wie das enorme Bauwerk bis zur Vollendung in allen Einzelheiten vielleicht noch viele Monate forderte.

Josua Müllenmeister hatte geru seine Zustimmung zu Mimis Wahl gegeben. Prinzipiell stand er den Wirtchen seiner Kinder nach dieser Seite hin nicht im Wege. Seine Menschenkenntnis ließ ihn selten im Stich. Er schätzte an dem jungen Deutsch-Amerikaner mehr noch als die unbes

„hoffen wir es, Majestät, hoffen wir es!“
 „Am nächsten Tag eine andere Feier!“
 „Noch keine Fahnen?“
 „Nein, dieselben. An der Spitze des Hofes und der höchsten Würdenträger des Reiches führe ich diese Trophäen in Prozession nach St. Isaac, wo man sie dann an den Gewölben der Metropolitan-Kirche aufhängt. Selbstverständlich wird ein „Te deum“ dieses eindrucksvolle Fest beenden. Aber das ist noch nicht alles; hört aufmerksam mit beiden Ohren zu und erfährt ein politisches Geheimnis von größter Wichtigkeit. Soeben ist Guedonoff verkleidet nach Paris abgereist.“

„Und seine Sendung hat welchen Zweck?“
 „Eine gewisse Anzahl von Zirkusartisten zu dinge, die gewohnt sind, die Rolle von Feinden zu spielen. Da sie seit Jahren dieses demütige Geschäft ausüben, werden sie gern bereit sein, bei guter Bezahlung mit Feuer die Rolle türkischer Gefangener zu spielen. Eine ganze Woche lang werde ich sie in den Straßen St. Petersburgs herumführen lassen, und ich rechne, nachdem ihre Anwesenheit die Begeisterung der Menge ausreichend erregt hat, auf eine neue Aushebung von drei Mann auf fünf. Was, Kesselrode, das ist doch hohe Politik!“

„In meiner Bewunderung bleibt mir kaum die Kraft, Euer Majestät zu Füßen zu fallen!“

„Fallt nicht dorthin, ich befreie Euch davon! Folgt mir nur in die Werkstatt, wo man die Trophäen anfertigt. Ich will nachsehen, ob die Arbeiter auf ihrem Posten sind und ob alles für die patriotische Feier morgen fertig ist. Ihr werdet dort einen wichtigen Platz haben, und ich bestimme, daß Ihr die Flagge des „Tiger“ tragen werdet. Kommt jetzt; wir wollen sehen, ob die Arbeit fort-schreitet.“

Bei der Feuerwehr in Verdun

Im „Journal“ (vom 23.) schildert Paul Crivo einen Besuch, den er bei der Feuerwehr Verduns gemacht hat. Vom Morgen an waren etwa 40 Granaten auf Verdun gefallen und die Feuerwehrleute hatten die getroffenen Stadtteile durchheilen müssen; ich kam gerade in dem Augenblicke im Rathaus an, wo einige Wachleute dem Hauptmann Martin Bericht über die von ihnen vorgenommene Besichtigung erstatteten. Es war nichts Schlimmes vorgekommen: einige Dächer waren durchlöchert worden, ein schon vorher sehr windschief geschossenes Haus war völlig eingestürzt, aber eine Feuersbrunst war nirgends ausgebrochen. Als Hauptmann Martin, der in seinem Zivilberuf (die französischen Feuerwehrruppen bestehen aus Handwerkern unter selbstgewählten Offizieren) trotz seiner 62 Jahre noch als Baumeister tätig ist; einige Augenblicke Zeit hatte, führte er mich in den Keller, wo er seine Leute untergebracht hat. Ich werde nicht verraten, wo der Unterstand liegt; aber ich kann versichern, daß er seinen Bewohnern völlige Sicherheit bietet, und daß sie ihn sich auch wirklich bequem eingerichtet haben. „Der Raum ist uns etwas knapp zugemessen“, bemerkte Hauptmann Martin, „aber wir haben hier wenigstens von den Boshch Zuckerrüben nichts zu fürchten.“ Wir setzten uns und plauderten. Sofort lobte Martin den Mut seiner Leute: „Die Leute sind prächtig. Die fünf ersten Tage der Beschießung (21. bis 26. Februar) haben sie keinen Augenblick Ruhe gehabt. Von allen Seiten wurden wir gerufen, um einen Brand zu löschen

streitbare Genialität seiner Künstlerchaft das still, zähe Streben, das unerbittliche Zurechtwinken auf ein gewisses Ziel, das charaktervolle Einsetzen der ganzen Persönlichkeit an die gestellte Aufgabe, und vor allem auch die sympathischen Charaktereigenschaften des Architekten, die immer wieder zum Vorschein kamen. Cornelius Arfft wollte nicht eher heiraten, bis er sich durch eigene Kraft eine Position erworben hatte. Eigentlich war dieses Ziel schon durch den Bagmusbau erreicht, aber mochten die jungen Leuten immer noch ein Weibchen warten; ihm, Josua Müllenmeister, sollte es recht sein, und Wimi, die sich hauptsächlich in Personabureau im Stammbureau beschäftigte, wurde die Zeit inzwischen auch nicht lang.

Die Herren berieten über ihre Halle mit Oberlicht für kleinere Maschinen, die eventuell an Stelle des nach Josuas Ansicht entbehrlichen inneren Hofes zu errichten sei. Cornelius Arfft hatte eine Skizze entworfen, die er eben vorlegte.

Mitten in ihrer Unterhaltung trat Friedrich herein.

Josua blickte etwas befremdet auf; er mochte diese formlosen Störungen zu beliebiger Zeit nicht, selbst nicht von seinen Söhnen; Friedrich kannte die Ansichten, Wünsche und Gewohnheiten seines Vaters. Er murmelte eine Entschuldigung.

Josua sah über die Zeichnung weg seinen Sohn an.

„Etwas Besonderes vorgefallen, Friedel?“

„Ja, etwas Eigenartiges wenigstens... aber privater Natur. Laßt euch vorläufig nicht stören.“

„Kann es nicht warten bis heute abend?“

„Es könnte schließlich. Aber du tätest mir einen Gefallen, wenn du mir eine Viertelstunde schenkest. Mir ist ein sonderbares Begebnis über den Weg gekommen, ich kenne mich, offen gesagt, momentan nicht aus. Ich weiß nicht wie und was und wo... vielleicht sieht ein Dritter klarer; Arfft kann dableiben.“

(Fortsetzung folgt.)

oder Leute aus den Trümmern zu retten. An einer einzigen Stelle haben wir 17 Personen ausgegraben, von denen sieben unter den Trümmern buchstäblich begraben lagen.

Brände haben wir etwa 20 gelöscht, wobei uns die Deutschen durch ihre andauernde Beschießung die Arbeit herzlich sauer machten. Am 26. Februar erhielten wir Rückzugsbefehl nach Bar-le-Duc. Aber schon zwei Tage später erhielt ich die Weisung, mit den im Militärverhältnis stehenden Leuten wieder in Verdun einzurücken. Die nicht militärpflichtigen, die den großen Haufen der Vertriebenen hätten vermehren können, wollten gleichfalls mit zurück. Zu Anfang hatten unsere Gegner uns hauptsächlich mit 38 Zentimeter-Granaten beschossen. Jetzt werfen sie nur solche von 10,5, 13,3, 21 und 30,5 Zentimetern. Bisweilen schleichen sie 12 Stunden ununterbrochen, wie in der Nacht vom 9. auf den 10.“ Während wir sprechen, erschüttern ungeheure Schläge unseren Keller. Seelenruhig bezeichnet mir Martin die Stelle des vermutlichen Einschlags. Dann fährt er fort: „Obwohl die Stadt völlig geräumt ist, fehlt uns nichts. Verpflegt werden wir vom Heer. Möge also kommen, was will, wir werden sicher bis zum Ende in der Stadt aushalten, deren Hut man uns anvertraut hat.“

Später begleitet Martin mich in die Stadt. Auf einem der Hauptplätze sind mehrere Granaten geplatzt. Der Boden ist mit Fenstersplittern und Ziegelbrocken übersät, und alle Gebäude der Nachbarschaft sind beschädigt. Hauptmann Martin führt mich in die Stadtteile, die von der Beschießung am meisten gelitten haben. Welch trostloser Anblick! Allerdings sind nur wenige Gebäude geradezu zerstört; aber in einigen Straßen sind die Boutiquen äußerst selten, die gar nichts abbekommen haben. Einige scheinen zwar unbeschädigt; aber wenn man näherkommt, findet man, daß die Giebelmauern nur ein wüstes Durcheinander von Balken und Mauerwerk bedeuten. Beim Waastanal zeigt mir der Hauptmann ein Haus, dessen Dach von einer 30,5 Zentimeter-Granate buchstäblich in Atome zerlegt und daher ohne Spur vollständig verschwunden ist. Weiter öffnet sich auf der Landstraße ein ungeheures Loch. Eine 38 Zentimeter-Granate hat es ausgehöhlt. Im Stadteil am Waastanal sind überhaupt die Wirkungen der Beschießung schrecklich; in vielen anderen Vierteln, durch die ich gekommen bin, sind sie glücklicherweise fast verschwunden geblieben. Aber auf jeden Fall sind die Schäden, die ich in Verdun habe feststellen können, bedeutend.

Bunte Chronik.

Ein Sensationsprozess in Chicago. Aus Chicago wird gemeldet: Hier wird mit größter Spannung einem Sensationsmordprozess entgegengesehen. Das Gericht hat gegen den Studenten W. H. Drpet die Anklage erhoben, die hübsche Tochter Marion des Dollarfürsten und größten Grundbesizers im Staate Wisconsin, Francis Lambert in Lake Forest, vergiftet zu haben. Die Leiche war in einem Walde nahe dem Elternhause aufgefunden worden und die Fußspuren im Schnee ließen erkennen, daß sich ein Mann bei dem Mädchen befunden hatte. Drpet behauptet allerdings, daß er das Mädchen nicht ermordet habe, obwohl er zur kritischen Zeit mit der Marion beisammen war, vielmehr habe er das neuerliche Drängen des Mädchens, nicht von ihr zu lassen, abermals abgewiesen, worauf die Marion ein Fläschchen aus ihrer Tasche zog und rasch den Inhalt leerte, bevor er es noch hindern konnte. Sterbend sei das Mädchen umgefallen. Die chemische Analyse des Mageninhalts ergab Tod durch Vergiftung.

Die verrostete belgische Guillotine. Aus Brüssel wird uns geschrieben: Vor einer eigentümlich schwierigen Entscheidung steht der deutsche Generalgouverneur von Belgien, Generaloberst Freiherr von Bissing. Zum erstenmal seit der Befreiung Belgiens ist nämlich ein Verbrecher von einem belgischen Schwurgericht zum Tode verurteilt worden, der Raubmörder Dernaug in Arlon, Provinz Luxemburg. Das Urteil besagt, daß die Hinrichtung öffentlich in Arlon durch die Guillotine zu geschehen hat. Nun ist die Todesstrafe in Belgien seit 1864 — damals wurde der Giftmörder Graf Bisart de Bocarmee in Brügge guillotiniert — nicht mehr vollzogen worden. Es gibt zwar einen Scharfrichter namens Rieuland, der jährlich ein Gehalt von 1100 Franken bezieht, aber er hat niemals einen Verurteilten vom Leben zum Tode befördert. Uebrigens verrostete die Leiche der belgischen Guillotine im Brüsseler Rathaus und sind durch langes Brachliegen untauglich geworden. Die Frage ist nun, ob Generalgouverneur v. Bissing, der nach dem Völkerrecht die souveräne Gewalt in Belgien ausübt und dem gemäß das Todesurteil des luxemburgischen Schwurgerichts zu bestätigen hat, den Traditionen Leopolds II. und Alberts I. folgen oder dem Todesurteil freien Lauf lassen wird.

Aluminium. Seit 25 Jahren ist das leichte weiße Metall, das in freiem Zustande nicht vorkommt, aber mit Sauerstoff und Kieselsäure verbunden im Ton, Glimmer, zahlreichen Mineralien und allen Ackererden vorhanden ist, ein vielverwendetes Material. Auf elektrolytischem Wege wird es gewonnen und nimmt immer mehr an Bedeutung zu. Im Jahre 1854 kostete das Kilogramm noch 2400 Mark. Als der Physiker Deville, von Napoleon unterstützt, er fand, wie man es aus der Tonerde abscheiden könne, sank der Preis auf 1000 Mark, dann auf 300, endlich auf 230 Mark. Und als die Aluminium-Industrie Aktiengesellschaft die glühende Tonerde durch sehr starke elektrische Ströme zerlegte, konnte vor dreißig Jahren der Preis auf 22 Mark herabgesetzt werden. Aluminium hat vortreffliche Eigenschaften vor anderen Metallen voraus. Es rostet nicht und wird vom Meerwasser nicht angegriffen,

ist in organischen Säuren auch nicht löslich. Ganz auffällig verhält es sich in Verbindung mit anderen Metallen. Ein geringer Zusatz zum Eisen verhindert das Rosten und macht das Eisen härter, ebenso das Messing. Schmiedeeisen mit Aluminium verest läßt sich gießen. Die Aluminiumbronze, Kupfer mit 5 bis 10 pCt. Aluminium, hat die Farbe des Goldes, ist dehnbar, elastisch, hart wie Stahl und läßt sich polieren. Ersetzt man im Neusilber, das aus Kupfer, Nickel und Zink besteht, das letztere durch Aluminium, so erhält man ein Metall von der Farbe und dem Glanze des Silbers. Eine Verbindung aus 95 Teilen Aluminium und 5 Teilen Silber ist sehr leicht, sehr widerstandsfähig und gegen Magnetismus unempfindlich, daher besonders geeignet für physikalische Instrumente, Uhrenfedern u. s. w., denen der Magnetismus oft übel mißspielt.

Die Frau mit der Dienstmütze. Eine der eigenartigsten Erscheinungen, die der Krieg gezeitigt hat, ist die Frau mit der Dienstmütze. Noch vor zwei Jahren wäre sie undenkbar oder wenigstens ein Gegenstand, der allgemeines Aufsehen erregt hätte, gewesen, heute geht man an ihr vorüber, ohne sonderlich auf sie zu achten. Und wie viel verschiedene Dienstmützen sind es, die sich die Frau mutig und entschlossen aufgestülpt hat, die Mütze der Fahrerin und Schaffnerin der Straßenbahn, die Postmütze, Teives als Briefträgerin oder als Postkellnerin, die Schleiferinnen- oder Fensterputzerinnenmütze und die der Straßenreinigerin, wozu noch eine Anzahl anderer kommen. Als Botin, Fahrstuhlführerin und „Kniserin“ bei der Stadt- und Straßenbahn trägt die Frau die Dienstmütze, auf den Bahnhöfen erscheint sie darin, und sollten wir sie dereinst in der blauen Mütze des Schutzmanns erblicken, es würde uns kaum in Erstaunen setzen. Und wie trägt die Frau die Dienstmütze? In allen Ehren mit Grazie und geht schon wie etwas Selbstverständliches, das „dazu“ gehört, wie die Finger zur Hand. Und wenn auch manchmal die eine oder andere ihre Mütze etwas schief sitz hat, als dies bei ihren männlichen Kollegen gestattet und hübsch sein würde, so steht es ihr sicher besser, als es ihn kleidet, und sie weiß das auch vielleicht. Und wenn dieser Krieg vorüber und nach und nach früher oder später alles wieder ins alte Geleise gekommen ist, wer weiß, ob sie so bald und so gern die liebgelebte Dienstmütze von dem Kopf nimmt, die Frau, ob sie dann nicht gar zu einer stehenden Einrichtung geworden ist, die man weder missen kann noch will. Sollte dies aber nicht sein, sollte ihr Dasein die Zeit, die sie ins Leben gerufen hat, nicht überdauern, so werden wir ihr doch stets ein freundliches Andenken bewahren und sie mit Recht eine liebe Erinnerung nennen dürfen, die Frau mit der Dienstmütze.

Französische Schützengrabenzeitungen. Achtundvierzig französische Fortzeitungen sind im vorigen Jahr entstanden, nachdem die erste im Dezember 1914 gegründet worden ist. Da die französische Front seit über einem Jahr nur achtzig Kilometer von Paris entfernt ist, so ergab es sich ganz von selbst, daß ein Teil dieser Schützengrabenzeitungen in Paris selbst gedruckt wird. Die meisten dieser Zeitungen tragen, wie Otto Grautoff in der Zeitschrift für Bücherfreunde“ mitteilt, einen improvisierten Charakter, viele sind mit kleinen Federzeichnungen illustriert; einige enthalten sogar Notenbelegungen. Zuweilen werden in diesen Schützengrabenzeitungen Programme von Konzerten, Marionettentheateraufführungen, Filmaufführungen und Kabarettveranstaltungen veröffentlicht. — Nach der Zeitschrift französischer Kriegsschriften wirken diese Erzeugnisse der Menschen an der Front erleichternd und befreiend. Humor, Uebermut, Abenteuerfreude, Kauzluft und Trinkfröhlichkeit, geistvolle Verpottung des Feindes aus heiterem Herzen und bäuerliche Verbheit toben sich in den Gedichten, Skizzen, Aphorismen, Novellen und Romanen aus. An diesen stüchtigen Einfällen und frischen Schöpfungen des Krieges erkennt man, daß auch das französische Volk des 20. Jahrhunderts von dem französischen Volk des 16. und 17. Jahrhunderts abstammt. „Dieses Lachen“, schreibt der Herausgeber Pierre Albin, „verachtet weder die Kraft noch den Wert des Feindes, wenn dieser Wert sich darthut.“ Wie diesen Soldatengebichten der bittere, der böse, der grausame und der homillige Ton von Pariser Erzeugnissen fehlt, so erinnert auch der in endlosen Fortsetzungen erscheinende Roman „Thomas Bouffart!“ in der Zeitung „Le journal Populaire“ an Erzählungen aus der Landsknechtzeit. — Daß im Schützengraben, in der belgisch-englisch-französisch-afrikanisch und afrikanischen Völkermischung die Sprache sich wandelt und umformt, zeigt die Schützengrabenliteratur in besonders deutlicher Form. Viele Worte haben eine neue Prägung erfahren, andere sind aus der Vergessenheit von Jahrhunderten wieder auferstanden. Die Bezeichnung „Boche“, die übrigens schon 1866 bei Alfred Delban, dann bei Eugen Boutmy, bei Courteline und bei Aristide Bruant vorkommt, wird sicher bleiben.

Farbige Millionäre in Newyork. Regermillionäre gibt es allein in Newyork, wie die „New York Sun“ versichert, zwei- bis dreihundert. Es ist aber sehr schwer, einen Einblick in ihre Lebensführung zu gewinnen, weil sie sich gegen die Außenwelt durchaus verschließen — nicht aus Hochmut, sondern weil sie sich den Augen der Welt entziehen und, soweit es irgend möglich ist, vergessen lassen wollen, daß sie geachtet sind. In vornehmen Straßen, wie in der Nähe des Zentralparks und im Villenviertel Brooklyn, sind sie unwillkommene Nachbarn, aber sie werden niemand lästig. Vom Besuch der feinen Gastsitäten ausgeschlossen, üben sie zu Hause eine um so glänzendere Gastfreundschaft. Immer haben sie weiße Dienerschaft. Eingewanderte, die noch frei sind von dem amerikanischen Vorurteil; schwarze Dienstmädchen würden gesellschaftliche Gleichstellung mit ihrer Herrschaft fordern und könnten nie an ein ehrerbietiges Betragen gewöhnt werden. Die Kinder der

farbigen Millionäre werden auf ein Kolleg geschickt, nach der ausschließlich von Negern besuchten Howard-Universität in Washington, vereinzelt auch nach Yale oder Harvard, oder auch nach England. Wenig bekannt ist die Tatsache, daß die „goldene Jugend“ der Negerwelt Newports in der 53. Straße einen Sammelpunkt hat für Sportskreise, Schauspieler, Komponisten und Dichter; ihre politischen Klubs, Boarding-Häuser und Kneipen sind verschwenderisch ausgestattet und stets gut besucht.

Kleider und Wäsche aus Brenneffeln. In dem Niederösterreichischen Ingenieur- und Architektenverein zu Wien hat gestern der Universitätsprofessor Oswald Richter einen Vortrag gehalten, in dessen Verlauf er theoretisch darlegte und praktisch bewies, daß aus den Fasern der Brenneffeln ein Webstoff ehrausgearbeitet werden kann, der Leinen und Baumwolle ersetzt. Die praktischen Ergebnisse der Forschungen Professor Richters sind geradezu erstaunlich. Es ist dem Gelehrten gelungen, die Fasern der Brenneffeln von ihren Holzbestandteilen zu lösen und diese Fasern mit Hilfe des fast gar keine Kosten verursachenden Wassers zu gewinnen. Es geht aus den Ausführungen Professor Richters hervor, daß sich der Anbau von Brenneffeln auch zu Friedenszeiten lohnen wird. Die gelungene Lösung des Nesselproblems hat zur Folge, daß wir nicht bloß unfere Baumwollvorräte strecken können, sondern auch in Zukunft von der Baumwollzufuhr aus Amerika unabhängig sein werden. Professor Richter legte zunächst einfache Fasern vor, die der Late ganz gewiß für Hanf halten würde: es sind Brenneffeln. Große Spuren Zwirne, Knäule Wolle, ja sogar ein Paar Socken stellten sich als aus Brenneffelnstoff angefertigt heraus, desgleichen Spagatte, die jedermann für gewöhnlichen Zuckerspagat oder für ein mäßig dickes Hanfseil ansehen würde. Auch dies ist ein Ergebnis der Richterschen Nessel Forschungen. Neben diesen Stoffen gibt es aber noch andere, die Professor Richter gewissermaßen als Abfallprodukte bezeichnet, die jedoch in dieser Kriegszeit von erhöhter Wichtigkeit sind: Nesselwatte, die jetzt für unsere Wundbetenpflege auf Monate hinaus Behandlungsstoff liefern wird. Doch auch derbere Gewebe können aus Brenneffeln hergestellt und zur Anfertigung von Rucksäcken, Brottäcken, Wagentdecken und Plachen benützt werden. Ja mit einer geringen Beimischung unserer alten Textilstoffe, Leinen und Wolle sind sogar geschmeidige Blusenstoffe aus Nessel Fasern fabrizierbar. Professor Richter zeigte auch eine Gruppe von Gegenständen des täglichen Gebrauchs auf, bei denen wieder die Zartheit der Gewebe verblüffen konnte. Diese Gewebe lassen sich zu allem möglichen verarbeiten, zu Hemden, die besonders durch die Saugfähigkeit des Stoffes sich auszeichnen, Polstern, ärztlicher Spitalsgewandung, Kinderkleidchen usw. Der Nesselstoff eignet sich vermöge großer Empfindlichkeit für gewisse Elemente zur Erzeugung der Glühstrümpfe für Auerlicht; er kann auch gut gefärbt werden und hat die Fähigkeit, Imprägnierung leicht aufzunehmen und so undurchlässig für Wasser zu werden. — Aus dem Ergebnisse der Forschungen Professor Richters werden in der ganzen Monarchie Schlüsse gezogen werden. Schon im Frühjahr sollen Brenneffeln systematisch angebaut und geerntet werden, wobei aber für den Anbau nur solche Bodentrecken in Betracht kommen werden, die, zumal in Flüssen gelegen, für anderen Anbau nicht geeignet sind. Aus dem Laboratorium des Forschers sind dermaßen Ergebnisse gekommen, die unsere Kriegswirtschaft zu stärken und unserem Vaterland zu nützen geeignet sind.

eine Flottenaktion an der belgischen Küste vorgeschlagen. Aber Rittener habe nicht zusagen können, da in diesem Fall die Zustimmung der Admiralität erforderlich sei.

Handel und Verkehr.

Russland untersagt jeden Export nach Rumänien. Die russophile „Dimineața“ meldet: Eine gestern Abend aus Petersburg in Jassy eingetroffene distinguierte Persönlichkeit bestätigt die Nachricht, dass Russland alle Ausfuhrbewilligungen für Rumänien aufgehoben hat. Diese Bewilligungen waren bereits vom russischen Kriegsministerium und vom Ministerium des Aeussern bestätigt. Die Waren lagen zur Ausfuhr bereit, als die Nachricht von dem Abschlusse des neuen Verkaufsvertrages von 100.000 Waggons an das deutsch österr. ungar. Konsortium eintraf. Das russische Kriegsministerium annullierte hierauf die Bewilligungen und unterbreitete die Frage dem Studium des Ministeriums des Aeussern.

Die Jassyer „Opinia“ schreibt, es scheint, dass als Folge der Beschlüsse der Pariser Entente Konferenz hinsichtlich der neutralen Staaten, England in Petersburg Schritte gemacht habe, um jedwede Durchfuhr oder Lieferung für Rumänien aus Russland zu verhindern. Die russische Regierung beschloss infolgedessen, auch die Pferdeausfuhr zu verbieten, so dass die bereits entsandte rumänische Militärkommission unverrichteter Dinge zurückkehren musste.

Deutschland liefert an Rumänien Waren um 150 Millionen. Infolge des Uebereinkommens mit Deutschland, wird dieses Waren im Werte von 150 Millionen an Rumänien liefern.

Ausländischen Cisternenwaggons wird eine Zeit lang nicht mehr die Einfuhr ins Land gestattet werden, da fast alle Stationen in den Petroleumgebenden blockiert sind. Nach Freimachung der Stationen, wird diesen Waggons wieder der Eintritt ins Land gestattet werden.

Die deutschen Forderungen an feindliche Ausland. Von 23 grossen wirtschaftlichen, am Aussenhandel beteiligten Firmen in Hamburg ist folgender Antrag an den Reichskanzler gerichtet worden. Die Reichsregierung wolle mit Rücksicht auf die von unsern Feinden in Aussicht genommenen oder von ihnen schon durchgeführten Massregeln, die nicht allein unsere politische Machtstellung, sondern auch unsern Aussenhandel und unser blühendes Wirtschaftsleben bedrohen, die Registrierung der deutschen Forderungen an feindliche Ausländer veranlassen und alle erforderlichen Massnahmen ergreifen, damit sie der Reichsregierung volle Uebersicht über die geschädigten und gefährdeten deutschen Interessen gestattet, und damit sie für diese bei Friedensschluss von den feindlichen Mächten vollen Ersatz in Form von Faustpfändern und anderen Bürgschaften fordern könne.

Bukarester Devisenkurse vom 6 April. — London Cheque 25.22, Paris Cheque 100, Berlin 117, Wien Kronen 82.—, Wien Goldkr. 105.

Wasserstand der Donau vom 6 April. (Erklärung der Zeichen: > fallend, < steigend, v stationär.) — T-Severin 576 >, Calafat 556 > Bechet 530 v, T-Măgurele 471 >, Giurgiu 562 v, Oltenița 552 <, Călăraș 503 <, Cernavoda 515 v, G-Jalomița 517 <, Galat 448 >, Tulcea 291 >, Zimnicea —

Die Nationalbank veröffentlicht folgenden Ausweis vom 19. März 1915 a. St.

AKTIVA:		
Goldreserve in Metall	232.957.984	
deponiert	73.820.000	306.777.984
in Barren	343.000	
Tratten als Gold berechnet	80.980.460	
Silber und verschiedene Münzen		272.188
Escomptierte Effekten		148.290.792
Anleihen auf Staatseffekten	10.748.400	
Anleihen auf Staatseffekten in C-to or	16.537.800	27.286.200
aus welchem nicht-behalten wurde	29.126.592	
Staatsanleihe von 15 Mil. aus 1901 (ohne Zinsen)		9.687.259
Staatsanleihe in C-to or. auf Schatzbons 3% Gold (1914 u. 1915)		355.706.698
Plantenanstalt für Landwirte und Industrielle		23.500.217
Effekten des Gesellschaftskapitals		10.766.126
Reservefonds		46.228.077
der Immobilienamort. u. Material.		3.887.691
Immobilien		6.754.543
Mobilien und Druckmaschinen		1.410.327
Verwaltungsspesen		558.036
Effekten und andere Werte in Verwahrung	142.499.394	
Schatzbons 3% und 2% Gold in Pfand für die Staatsanleihe	400.000.000	
Effekten in Pfand und provisorischer Verwahrung	150.546.870	
Laufende Rechnungen	122.204.771	
Wertrechnungen	21.427.069	
Verschiedene Rechnungen	29.642.643	
	Total	1.868.380.590
PASIVA:		
Kapital	12.000.000	
Reservefond:	42.063.281	
Fond zur Amort. der Immo. und Materialien	6.127.292	
im Umlauf befindliche Banknoten	863.259.310	
Zinsen und verschiedene Gewinne	2.827.747	
Laufende Rechnungen und Rezipisse	149.642.162	
Zurückziehbare Depots	693.046.692	
Gewinn und Verlust	95.418.796	
Verschiedene Rechnungen		95.418.796
Taxe: Escompte 3%, Zinsfuss 7%		Total 1.868.389.590

Vergnügungsanzeiger

vom 7 April
Nationaltheater „Papa Leonard“
Theater Regina Maria „Vijelia“
Theater Leon Popescu „Mineral“

Zu vermieten

n der Strada Alex. Lahovary No. 16, Centrum, neben Athenäum, ein schön möbliertes Zimmer mit elektr. Licht, im zweiten Stock, mit oder ohne Pension.

Petroleum- u. Mineralöl-Export!

Zur Kommanditierung eines Petroleum-Exportunternehmens mit vorzüglichen ausländischen Verbindungen, wird Kapitalist gesucht.
Erste Angebote erbeten unter „J. P.“ an die Admin.

Theater „Majestic-Femina“

Passage Comodia
unter der artistischen Leitung des Herrn MAX KAISER.
Jeden Abend phänomenales Programm.
Hervorzuheben sind: 3 Urbani, bedeuten te komische Akrobaten; *Sohora Campany*, der grösste Illusionist; *Bemare* und *Bilay* eine mysteriöse Nacht, zum ersten Mal in Bukarest; *Mitza Stănescu*, rumänische Sängerin; *Sisters Flora*, Tänzerin, 8 *Kirklessas*, *Osada*, berühmter japanischer Equilibrist und andere 30 Nummern ersten Ranges.
Beginn 9 Uhr abends. Cassaeröffnung von 3 Uhr nachm. ab.
Von Mitternacht bis Morgens *Cabaret*, *Bal Tabarin* unter Mitwirkung aller Artisten des abendlichen Programms.
Schöne Unterhaltungen. Blumenschlacht, Serpentine etc.
Restaurant, Bar American.
Während der ganzen Saison, klassisches Orchester unter Leitung des Meisters *Heinr. Kessler* sowie des Nationalorchesters unter Leitung des berühmten Geigers *Barbu Ciolic*.

Kranken-Unterstützungs-Berein „Anfer“

Sonntag, den 27. März a. St. 1916
41. ordentl. Hauptversammlung
in den Lokalitäten der „Transylvania“ Strada
Imprimerie 48, um 2 Uhr nachm.
Tages-Ordnung.

1. Vorlesung des Protokolls der halbjährigen Hauptversammlung vom 11. Oktober a. St. 1915.
 2. Bericht des Kassiers über die Kassaführung.
 3. Bericht der Rechnungsprüfungskommission.
 4. Reklamationen der Mitglieder.
 5. Freisprechung des Vorstandes für das Jahr 1915.
 6. Neuwahl des Vorstandes.
 7. Neuwahl der Rechnungsprüfungskommission für das Jahr 1916.
 8. Abänderung der Paragraphen 5, 7, 10 und 15.
 9. Einläufe und freie Anträge.
- Jene Mitglieder die zur Generalversammlung erscheinen und 3 Monate im Rückstand mit ihren Beiträgen sind, haben kein Stimmrecht. Sollte die für 2 Uhr anberaumte Hauptversammlung nicht beschlussfähig sein, so findet diese eine Stunde darauf, um 3 Uhr, statt und ist diese laut unseren Statuten unter jeder Anzahl der erschienenen Mitglieder beschlussfähig.

Der Vorstand.

Aufruf!

Aus der unermüdblichen Tätigkeit auf allen Gebieten der vaterländischen Notlindernden Liebe ist in der bisherigen Zeit des Krieges unseren

Landsleuten im Felde und besonders unseren bedürftigen Bukarester deutschen Arbeiterfamilien schon reichlich Segen geworden.

Nöge der heiße Dank aller Unterstützten und der Freunde der fernem Brüder für alle, die mit unserer Sache fühlen, der lebendigste Ansporn sein zu

neuen Spenden;

denn so lange das Vaterland im Kampfe, kann es auch für uns kein Aufhören geben in seinem Dienste.

Das Hilfskomitee:
J. A. Direktor Dr. A. Bernhards

Sitz des Hilfskomitees:
Die Kanzlei des A. Deutschen Konsulats,
Bukarest, Strada Pitari Moșcu 3.

Tischler- Werkzeuge

Alle Sorten von Hobeln mit und ohne Eisen, Hobelbänke, Schraubzwinger, Sägearme, Feilen- und Meißelhefte, Wasserwagen, Meter, Wandtaschzirkel und schließlich alle für die Tischlerei nötigen Werkzeuge, sind zu haben bei der Werkzeug-Fabrik

Bucher & Durrer

Șoseaua Basarab 27-29, Bukarest.

Privat-Telegramme

des „Bukarester Tagblatt“

Englische Spionage.

Berlin, 6. April. Der „New-York-Sun“ berichtet, daß auf dem holländischen Dampfer „Rotterdam“ auf geheimnisvolle Weise Papiere und Photographien verschwanden. Man nimmt an, daß englische Spione die Reisenden überwachen.

Der Rekrutierungsjammer.

Die „Boschische Zeitung“ berichtet aus Amsterdam, die neueingetroffenen englischen Blätter zeigten, daß Englands Rekrutierungsfrage, immer unlösbarer werde. Es handle sich bereits nicht mehr, darum, wie man Rekruten bekomme, sondern darum, ob man überhaupt welche bekomme. Dies spricht denn auch ganz offen „Daily Mail“ aus und sagt, daß die Freiwilligen und die zwangswise Ausgehobenen zusammen nicht ausreichen. Man habe bereits eine Erhöhung der Altersgrenze bis zu 45 Jahren vorgeschlagen. Asquith sei nun schon seit drei Wochen auf Reisen. Wenn er sich nicht beeile, so könnten schon vor seiner Rückkehr wichtige Veränderungen eintreten. Das Blatt verlangt unbedingt die allgemeine Wehrpflicht. Ebenso die „Times“ und „Morning Post“.

Joffres vergebliche Bitten.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus Genf die Besprechung zwischen Rittener, Joffre und Cadorna über die Lage bei Verdun. Das Blatt sagt, Joffre habe dringend die Aufstellung einer Reservarmee selbst unter Preisgabe anderen Gebietes gefordert. Rittener habe aber erklärt, er könne irgend welche Reserven nicht stellen, jedoch die englische Front etwas ausdehnen. Von Rittener sei angeordnet worden, daß telegraphische Besprechungen stattfinden sollen. Cadorna habe wiederholt, er könne keine nennenswerten Kräfte abgeben. Es sei schließlich der Austausch einiger Spezialtruppen beschlossen worden.

Nach der Ablehnung seiner Forderungen habe Joffre verlangt, daß durch Maßregeln an einem andern Teil der Front der deutsche Druck von Verdun abgelenkt werde. Die Vertreter der englischen Admiralität hätten zu diesem Zweck



„D. S. B.“
Deutschnationaler Handlungsgehilfen-
Verband.
Ortsgruppe: Bukarest.

Sonnabend, den 8. April u. St.
in großen Saale der „Vereinigung der Reichsdeutschen“
Strada Brezoianu No. 17

zu Gunsten von Kriegsfürsorgezwecken

Vortrag

des Herrn Oberlehrer W. Steger
über das Thema:

„Kriegserlebnisse eines, der den
Krieg nicht mitgemacht hat.“

- 2) Kurze Ansprache des Vortragenden.
- 3) Interessantes Allerlei.

Beginn des Vortrages pünktlich 9 Uhr abends.

An alle Mitglieder der deutschen und österr.-ungar.
Kolonne ergeht hiermit die Bitte, diesen Abend zu besuchen.
Eintritt frei. Kleiderablage pro Person Lei 1, pro
Familie (ein Herr und zwei Damen) Lei 2.

Für Tischler

Formiere aller Arten, sowie fremdländische
Hilfer sind zu haben bei **Bucher & Durrer**,
Soseaua Basarab 27-29, Bukarest.

Für das evang. Mädchen-Pensionat
wird eine

Köchin gesucht.

Vorzustellen Str. Spiru Haret 7.

Türkischer Tabak!

Interessenten für türkischen Roh-
tabak mögen sich wenden an
S. Lehner, Postfach 442, Bukarest

Als Lehrling

wird deutscher Bursche für die Erlernung der Schriftsekerei
in unserer Druckerei, gegen Anfangsgehalt, aufgenommen.

Maison Spitzer

Bukarest. Calea Victoriei 77
(oberhalb der Konditorei Nestor).

Modewaren

M-me BARASCH, die Besitzerin des Geschäftes,
ist vom Auslande mit den letzten Pariser Modellen
zurückgekehrt.

Deutsches Kindsmädchen

(zu einem 5-jährigen Mädchen) wird für's Land
(Bukstani) gesucht.
Zu erfragen bei Eduard Blumann, Loco,
Splaiul Brancoveanu 6, Casa Samuza, Stage 2.

Schöne Geschenke

für Geburtstage, Namenstage, Hochzeiten etc.
Größte Auswahl, billigste Preise
bei **GALERIA de CADOURI**
MAIER & STERN
3, Strada Lips cani 3, im Hof.
Geschenke für Groß und Klein.



Bereinigung der Reichsdeutschen.

Motto: Aus Vaterland, aus teure,
Schlies Dich an!

Hierdurch machen wir unsere Mitglieder und deren
Angehörige auf den künftigen Sonnabend, den 8 April
1916, abends 9 Uhr stattfindenden vom „D. S. B.“ ver-
anstalteten **Vortrag** des Herrn Oberlehrer
Wilhelm Steger:

„Kriegserlebnisse eines, der den
Krieg nicht mitgemacht hat“

aufmerksam und bitten um recht zahlreichen Besuch.
Der Vorstand.

Maschinenmeister

Deutscher, geb. im Alter, hervorragender Fach-
mann, mit vieljähriger praktischer Erfahrung, versiert
in Montage, Rekonstruktion und Neubau, mit prima
Zeugnissen und Referenz, sucht Stellung in größe-
rem Werke.

Gefl. Zuschriften erbeten unter „Tüchtig“ an die
Admin.

Suche für meine 12-jähr. Tochter Ferienaufenthalt.

Bedingung gute Luft, vorzügliche gesunde Kost und
Spielgefährtin.

Unter „Liebevoll, gebildet“ an die Adm. erbeten.

1000 Lei Honorar

für Vermittlung entsprechender Anstellung eines Ingenieurs
mit ersten Referenzen und Garantien; der in industriellen
Unternehmungen nebst den technischen, außerordentliche
kaufmännische und juristische Kenntnisse und Erfahrungen
besitzt; viele Jahre in Bauunternehmungen, diverse Fabri-
ken und Werkstätten und große Waldbesitzungen tätig
war, die rumänische, deutsche und französische Sprache
beherrscht, sich nahmbhafter Konnexionen erfreut, repräsen-
tationsfähig und militärfrei.
Adresse unter „Labor“ an die Admin.

Stubenmädchen

wird gesucht.

Adr.: Str. Manea Brutaru 1. Zu sprechen zwischen
1-3 nachm

Jüngere Deutsche

die nähen kann, sucht bis 15. April in feinem
ruhigen Haushalt Stellung.

Gefl. Offerten unter „Julie D.“ an die Adm.

Zu vermieten

ab 23. März oder 23. April a. St., elegant möblierte
Wohnung bestehend aus Schlafzimmer, elegantes Speise-
zimmer, Bureau, zweites Speisezimmer, Küche, Elektrizität.
Mäßige Preise. Str. Justiziei 46.

In deutschem Hause wird

deutsches Stubenmädchen

das ehelich und reinlich ist, gesucht.

Bulev. Elisabeta 8, bei Herrn Finkelstein.

Gesucht deutsche Bonne

zu einem 4-jähr. Knaben
Strada Mihail Cogalniceanu 3.

Bessere deutsche Frau sucht Stelle

als Haushälterin zu einem älteren deutschen Herrn.
35 Jahr alt. — Unter „M. D.“ an die Admin.

Fräulein

der deutschen, französischen und rumänischen Sprache
mächtig, Maschinenschreiberin, wünscht Stelle in einem Büro.
Gefl. Offerten unter „Kleifig“ an die Adm. erbeten.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Gegründet: 1852.



„Durchs Lied zur Tat!“

Samstag, den 8 April u. St 1916
abends 9 1/2 Uhr

Konzert

(öffentliche Aufführung)

zum Besten der Kriegsfürsorge

im eigenen Vereinshause, Str. Academiei 20

Leitung: 1. Chorleiter Musikdirektor E. Walthert.

Vortrags-Ordnung:

1. Streichquartett in F-dur, A. Dvorak.
(die Herren C. Rottara, J. Glade, C. Dragulinescu, G. Moldrit)
2. Männerchöre: a. Durch den Wald, A. Schäfer, b. Abend auf der
Heide, G. A. Lehmann.
3. Violoncello: Herr C. Rottara
4. Frauenchor: An der Quelle, J. Hoffmann
5. Cellofoni: Herr V. Moldrit
6. Männerchöre: a. Der Garde, A. Meiter, b. Frühlingstanz (mit Klav-
vier und 4 Hörnern), C. Goldmark
7. Streichquartett: Variationen aus dem D-moll-Quartett „Der Tod,
und das Mädchen“, Fr. Schubert.
(die Herren C. Rottara, J. Glade, C. Dragulinescu, A. Moldrit)
8. Gemischter Chor: 6 Stimmig, mit Klavierbegleitung: Tafellied (Dant-
der Damen) J. Brahms.

Zum Schluss: Tanz.

Preise der Plätze: Für Mitglieder Lei 1, für Nichtmit-
glieder Lei 3, für reservierte Plätze Aufzahlung von Lei 2.
Kleiderablage ohne Ausnahme Lei 0.50 für die Person.
Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein.

Der Vorstand.

Spendet für Oster-Liebesgaben.

Erwerbet Blätter im Goldenen Buch der Spender
für die Kriegsfürsorge.

Gutes Haus sucht Mädchen

für Alles, Deutsch sprechend, muß lochen können,
mit guten Zeugnissen. Lohn bis 50 Lei monatlich.
Str. Rozelor 14, zwischen 2-4 nachm.

Brevetul Regal Român No. 2596

al D-lui Albert Alonzo Pauly cu titlul: „Perfectionări
in aparate de tipare“ se vinde sau se cesionează.
Pentru informațiuni a se adresa D-lui Otto Peter,
București, Strada Negustori 34.

Gesucht zu deutscher Familie ein Zimmer-Mädchen und ein Mädchen für Alles.

Vorzustellen: Str Aurel Blaiacu (fost Taranilor) 158.

Magazineur

sucht per sofort hiesige Firma für ihr Maschinen-
lager bei angemessenem Monatsgehalt und freier
Wohnung.

Fachleute im Dreschmaschinenbau, mit Kenntnis der
deutschen Sprache, erhalten den Vorzug.

Schriftliche Offerten unter „Magazineur“ an die
Admin.

Zur Erhaltung und Erlangung eines

schönen üppigen Haares

ist es unumgänglich notwendig, besonders im
Sommer, die Kopfhaut möglichst oft einer gründ-
lichen Waschung mit geeigneten, zweckentspre-
chenden Mitteln zu unterziehen.

In fachkundiger, seit Jahren bewährter Weise
besorgt dies am besten

Maison Dorthheimer

(C. A. Rosetti 7)

wo den P. T. Damen ein hervorragend geschul-
tes Personal und 12 Kabinen jederzeit zu
Dienst stehen.

Neuheiten in künstlerischen Haararbeiten.

Grosse Auswahl in echten Schildplat-Kämmen
und Imitationen.

Syrups
aus natürlichen Früchten
Duldschetz
(Konfitüren) bester Qualität
Liqueure
Echter RHUM aus Bremen
sowie jedwede Getränke liefert die grosse
Destillerie und Konditorei
T. D. CREȚULESCU S-sor
Bukarest, Str. Carol 47, Telephon 3/68
Natürlicher und denat. Spiritus
Verlangen Sie Preiscurante bevor sie einen Einkauf
machen.

Dr. L. Friedmann
Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehem.
Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner
Universitätsklinik für Hautkrankheiten
Spezialist für
Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten
Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaft-
liche Methoden, modernste Apparate.
Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.
Str. Câmpineanu 21 (Eingang durch Str. Valter Mărăcineanu 2)
Telephon 51/32.

Dr. A. Barasch
Gewesener Schüler des Prof. Fournier
von der medizinischen Fakultät in Paris.
SPEZIAL-ARZT
für **Behen-, Haut- und Haarkrankheiten.**
Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

**Klinik der
Geschlechtskrankheiten**
„SALVATOR“ DR. ROTTMANN.
Gegründet im Jahre 1906.
Spezialärzte heilen gründlich die
Blennorrhoe (Tripper) durch schmerzlose *Elektro-
therapeutische* Methoden
nach Prof. Kollmann, Elektrolitische Dila-
tationen, Elektromassage und Hyperther-
mie für Prostatitis. Untersuchung des Harnröhreninnern
mittels elektrischen Lichtes. Mikroskopie.
Intravenöse Injektionen mit Neosalvarsan
„Ehrlich“ und Quecksilber (Cianure de
mercure) für **Syphilis**
BLUTANALYSE (Wassermann).
Bukarest. *Pasajul Român 9.* (Calea Victoriei.)
Fernsprech 49/19. Sprechst. 11-1 und 5-8.

Doctor Predescu
Spezialisiert in Paris und gewesener Assistent in den Klini-
ken der Professoren Chiari und Urbantschitsch in Wien,
nimmt seine Consultationen wieder auf für Operationen in
Nasen-, Hals- u. Ohrenkrankheiten
Consultationen von 3-5 Uhr nachm.
Strada Frumoasa 5. Telefon 48/25.

Dr. L. Weintraub
Ehemaliger Assistent des Prof. Gaugher in Paris
Prof. Posner in Berlin u. Prof. Fincer in Wien.
Spezialist in
**Geschlechts-, syphilitischen u. Hautkrankheiten,
Frauenkrankheiten.**
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2}, abends.
Strada Carol 16, Haus Bessel, gegenüber der Post.

Zahnarzt
Dr. med Arthur Kohn
Strada Săradar 14
Assistent am Berliner Zahnärztl. Fortbildungsinstitut
Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.
Gewissenhaftige und ausserordentl. schnelle Behandlung

Dr. Bauberger
Modernes zahnärztliches Atelier
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gummeein-
lagen - Plomben Gold, Platin etc.
8 - Str. General Florescu - 8.
Schmerzloses Zahnziehen

Die feinsten und dauerhaftesten Strümpfe,
Handschuhe wie auch Neuheiten in Seiden,
Schmucksachen in grosser Auswahl, kauft man am besten
und vorteilhaft bei
„Voaleta“
Bukarest, 71, Str. Lipsani 71, gegenüber Lupoaica
Deutsches Haus.
Grosses ständiges Lager in Spielwaren.

Besuchet die grossartige Möbelausstellung
M. Mazliach
BUKAREST - Strada Brezoianu 21 - Telephon 4/39.
Neu erhaltene grosse Sendung in **MÖBEL** für
SALONS, KLEINE SALONS, VORZIMMER und
diverse **PHANTASIE-MÖBEL.**

**Photographien
für Reisepässe**
werden in 20 Minuten im Atelier „Foto-Eltta“
Calea Victoriei 77, angefertigt.

Deutschen Unterricht
nach leicht faßlicher Methode (auch Korrespondenz und
Literatur) erteilt Akademiker, Absolvent einer deutschen
Universität.
Offerte unter „Akademiker“ an die Admin.

**Restaurant und Bierhalle
„Athenäum“**
Calea Victoriei gegenüber Café High-Life
Ganz renoviert mit separatem Eingang u. allem
Comfort, unter persönlicher Leitung des
Herrn Johann Brandsdörfer
In- und ausländische Küche. Stets reichhaltiges
Buffet. In- und ausländische Weine.
LUTHER-SPEZIAL-BIER
(helles und dunkles)
Spezialität: Samstag *Bierlein*, kalt und warm;
Holzfleisch zu jeder Tages- und Nachtzeit.
Peinliche Reinlichkeit, gute Bedienung.
Bis 3 Uhr Nachts geöffnet. - *Mässige Preise*

Daktylographin
perfekte Korrespondentin, mit mehrjähr. Büropraxis, die
deutsche, rumänische und französische Sprache in Wort und
Schrift beherrschend, sucht Anstellung,
Offerten unter „Daktylographin“ an die Annoncen-Exp.
I. Brăneşteanu, Strada Paris 25.

Reichste Auswahl in:
Sardinen und Konserven
von Amieux freres (frisch angekommen).
Inländische Konserven
in besten Marken.
Karlsbader Zwieback
Rote Grütze und Vanillelecker.
Dr. Deker Backpulver (mit Rezepten)
Puddingpulver, Geleepulver etc.
In- und ausländische Weine
Champagner und Liqueure
in besten Marken.
GUSTAV RIETZ
54, STRADA CAROL I, 54
Telephon 17/1. Gegründet 1850.
Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Technikum Altenburg
Eigentl. Techniker, Werkmeister-Abteilungen, Maschinen-
Elektrotechnik, Automobilbau, S. d. Ofatorien.
Programme frei.

Gl. Schlesinger S-SOP
Bukarest. Strada Lipsani 27. Telephon 3/90.

Frühlings-Stoffe
für Damen und Herren
in hochfeinen Qualitäten.

**Alfred Löwenbach
& Comp.**
Calea Victoriei 146.
Brennholz
Eiche, Buche
und
geschälte Eiche
COCS
ANTRACIT
KOHLN
france in's Haus zugestellt.
Garantiertes Gewicht.

**Die Druckeret
des
Bukarester Tagblatt**
welche vollständig neu renoviert
wurde, empfiehlt sich einem
D. Z. Publikum zur Ausfüh-
rung sämtlicher Drucksachen
Kommerzielle Vertellungen,
Zusturen, Streulare,
Statuten, Jahresberichte,
Adress-, Verlobungs- und
Bittkarten,
Schwarz- und Sanddruck,
werden sorgfältig, geschwad-
voll und billig ausgeführt.